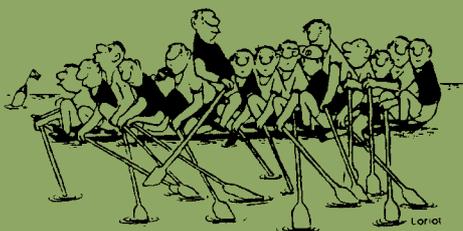


Dierks Älteste Nachrichten

Zeitung von Freunden,
Begleitern und Liebhabern
Hartwigscher Lebensart
Donnerstag, 15. Juli 2004

Dierk Hartwig
60 Jahre



Macht Spiel aus dem Ernst
(Gerhart Hauptmann)





Zum 60. Geburtstag von Dierk Hartwig schreiben

Almut Hartwig

Doris und Erhard Hartwig

Sabine Winter
und Jochen Hartwig

Gisela und Volker Hartwig

Brigitte und Klaus Adam

Renate und Werner Auerbach

Barbara und Rolf-E. Breuer

Therese und Jürgen Dunsch

Christa und Erich Erlenbach

Margit und Peter Estelmann

Renate und Martin Geppert

Brigitte und
Richard Gottschalk

Christian Hafke

Heidrun und Hans-K. Herdt

Gerit und Bruno Hidding

Gerda und Hartmund Hölzer

Carmen und
Karl Hans Holtermüller

Hertha-Maria und Hans Hutter

Barbara und Peter Kutscher

Ulla und Klaus Lube

Edith und Manfred Mathes

Mechthild und
Jochen Neynaber

Jutta Nowak-Vogler und
Michael Nowak

Liesel und
Klaus-Friedrich Otto

Barbara und Jürgen Pitzer

Alexandra und
Frederik Rehms

Edda und Rüdiger von Rosen

Grazeilla und
Brunfrid Rudnick

Christa und
Ernst Otto Sandvoß

Evelyne Jakob und
Günther Schepler

Benita und
Wulf von Schimmelmann

Gertrud und Gerhard Schleif

Marga und Otto Schwarzer

Christel und
Karl Steuernagel

Otmar Stein

Maren und Ekkehard Storck

Franzpeter Stillger

Knut Thiessen

Sylvia Thiessen-Lüders und
Kristian Thiessen

Inge und Lutz Trabert

Barbara und
Eckhard Thomas

Annette und Paul Wienandt

Christa und Manfred Zaß

Ingrid und Martin Zimmer

Barbara Anschütz
und Heinz Aydt

Astrid Beck

Elke und Rolf Bläser

Andrea und
Carl Ludwig von Boehm-Bezing





Lieber Dierk,

hier ist mein beziehungsweise unser spezielles Geburtstagsgeschenk für Dich.

Viele Freunde und berufliche Wegbegleiter über Jahre hinweg haben sich Gedanken gemacht und ein Erlebnis mit Dir zu Papier gebracht, und so überreiche ich Dir also diese Zeitung zum vergnüglichen Studium und zur Erinnerung an unendlich viele schöne und aufregende Ereignisse. Ein großer Teil Deines Lebens spiegelt sich in diesen Geschichten wieder.

Deine Almut

Ein Märchen

von Almut Hartwig



Es war einmal eine Journalistengruppe, die 1976 mit dem Kreuzfahrtschiff „Daimacija“ eine Fahrt von Las Palmas nach Venedig machte. Auf dem Schiff war auch eine Hamburger Lehrerin, die sich von den Strapazen des Schulalltags erholen wollte. An einem der ersten Abende bei einem Maskenball zwischen Gibraltar und Algier forderte einer der Journalisten die Lehrerin zum Tanz auf. Das Gespräch begann mit der höflichen, mittlerweile legendären Frage: „Fahren Sie auch auf diesem Schiff?“ Die Antwort steht bis heute aus. Die Frage war der Anfang einer bis heute andauernden Geschichte.

Das zweite Kapitel fand in Zügen und auf der Autobahn zwischen Hamburg und Frankfurt statt. Ein Glück, daß das Benzin damals noch nicht so teuer war. Diese Fahrten waren zwar nicht die Geburtsstunde der einmal jährlich stattfindenden Freundesfahrten, sie nahmen sie aber schon ein wenig vorweg. Im Februar 1978 zog das Paar zusammen. Es begann die Bad Vilbeler Zeit. Dort wohnten die beiden in einem kleinen Haus in einem verwunschenen großen Garten, der von einem Maulwurf heimgesucht wurde. Vergeblich versuchten sie den Garten so unter Wasser zu setzen, daß das Tier von dannen eilte. Die Überschwemmung war sintflutartig, die ganze Gegend drohte zu versinken – aber der Maulwurf blieb.

Völlig entnervt beschlossen die beiden, ihr Glück in der Ferne zu suchen und fanden eine neue Bleibe in Frankfurt – An der Litzelwiese. Der Umzug war ein wenig ungewöhnlich und chaotisch, meinten beteiligte Freunde. Um diese nicht mit einem neuerlichen Ortswechsel in Verzweiflung zu stürzen, entschieden sich die beiden, dort wohnen zu bleiben. Im Wonnemonat Mai im Jahre 1984 beschlossen sie das g'schlamperte Verhältnis auf rechtliche Beine zu stellen und heirateten. Am Polterabend klingelte es an der Tür, davor standen zwei starke Kerle und verkündeten: „Wir sollen das Klavier abliefern.“ Aller Protest nützte nichts. Kurz angebunden sagten sie, ihr Auftrag sei, das Klavier abzuliefern, basta? Dieser Abend war auch die Geburtsstunde der Frankfurter Liedertafel, die noch bei vielen Anlässen aufgetreten ist.

Außerdem entdeckte die für die Gartenarbeit zuständige Lehrerin, daß der Garten dort klein und handlich ist und er sich ohne all zu viel Anstrengung und Zeitaufwand in Ordnung halten läßt – und Maulwürfe sind dort auch noch nicht gesichtet worden.

Und so leben die beiden dort schon seit vielen Jahren glücklich und zufrieden und werden es noch viele Jahre weiter tun. Und da sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute. Was fehlt am Ende dieses Märchen noch? Drei Wünsche für das Geburtstagskind:

Gesundheit, Gesundheit und Gesundheit!!!

Neptuns Rache auf wogender See

Erduldet, verflucht und immer wieder Gesprächsstoff: Die Seekrankheit

Am Freitag, dem 19. März 1976, stieß Rosl um 21.15 Uhr einen spitzen Schrei aus: „Hilfe, mir gibbt!“ Was das Mitglied der mitreisenden Jacob-Sisters-Truppe in unverfälschtem Sächsisch von sich gab, drückte die Angst eines Großteils der Passagiere an Bord des jugoslawischen Kreuzfahrtschiffes M/S Dalmacija aus, als vor der Hafenausfahrt von Casablanca in Nordwestafrika plötzlich ein Großteil des Abendessens samt Besteck und Geschirr von den Tischen verschwand; Der Dampfer von immerhin 5650 Bruttoregistertonnen war unversehens in eine so starke Dünung geraten, daß der Krängungswinkel den für das Wohlbehagen kritischen Punkt weit überschritt.

Im Tagesprogramm der Kühne- und Nagel-Reiseleitung hatte es wörtlich geheißen: „Einige Überraschungen sollen zur guten Unterhaltung beitragen“. Dieser unfreiwillige schwarze Humor freilich, obwohl während der ganzen achttägigen Kreuzfahrt von Las Palmas auf Gran Canaria durch das Mittelmeer bis Venedig die einzige ernsthafte Störung charakterisierend, war vielen am zweiten Reisetag einfach zuviel: Noch waren die Auswirkungen der Seekrankheit nicht überwunden. Da mochte auch die glaubhafte Versicherung nicht beruhigen, keineswegs habe etwa der Barpianist Oscar (Lieblingslied: Spanish Eyes) während des unglücklichen Manövers am Ruder gestanden ...

Die Seekrankheit und ihre Bekämpfung bot Gesprächsstoff zu-

hauf während des 4550-km-Törns. Weil bereits in der ersten Nacht an Bord, als Kapitän Pero Portolan seine Dalmacija durch den aufgewühlten Atlantik steuern ließ, die rund 230 Landratten der „Schrecken der Meere“ aufs heftigste anfiel, betrug die Ausfallquote beim ersten Frühstück gute 80 Prozent. Kenner schätzen, daß davon ein Drittel in den Kabinen den Kampf ums Wohlergehen kämpfte und ein weiteres Drittel die Gänge und Niedergänge auf der Suche nach den bewußten Tüten durcheilte, während das restliche Drittel versuchte, durch das Einatmen von Frischluft oben an Deck Neptuns Rache zu entgehen — meist vergebens.

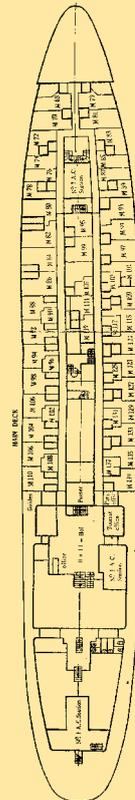
So vielgestaltig das Phänomen Seekrankheit ist, so verschieden sind auch die Rezepte zur Abhilfe. Keiner weiß, ob und wann es ihm erwischt; robuste Naturen fallen dem Übel ebenso anheim wie durchsichtige Großmütterchen; der eine muß möglichst stehen, der andere eher sitzen; und mit eisernem Durchhaltewillen ist nichts zu erreichen, außer daß man sich dann um so heftiger ärgert. Wer hingegen verschont bleibt, muß sich schon fast schämen, wenn ihm die gepölnigten Mitpassagiere mit grünliche Gesichtern schildern, wie unbeschreiblich entsetzlich und demütigend das ist, was so einfach mit Seekrankheit umschrieben wird und laut Brockhaus nur eine harmlose „Bewegungskrankheit“ ist.

Bei der Verschiedenartigkeit der angepriesenen Therapien drängt sich der Verdacht auf,

das Motto lautet: Hauptsache, überhaupt irgendetwas zu tun. So empfahl der Obersteward, den Magen unbedingt mit Weißbrot zu füllen und Getränke auf jeden Fall zu meiden. Eine erfahrene Weltumseglerin riet dazu, unbedingt Selterswasser zu sich zu nehmen und Nahrung jeder Art auf jeden Fall zu meiden. Ein Mitglied der Reiseleitung versprach sich mehr von Hochprozentigem. Und einer der mitreisenden Journalisten streute (wahrscheinlich harmlose) Pillen mit hochtrabenden Namen unter Voik. Die Mienen aber hielten sich erst mit dem Himmel auf: Als das Jadrolinija-Schiff bei strahlendem Sonnenschein vor der Nordküste Afrikas mit 18 Knoten Geschwindigkeit die ruhigen Wasser des Mittelmeeres durchpflügte, waren die Schrecken der zurückliegenden Tage allenfalls noch Gegenstand überlegen-heiterer Plaudereien.

Das änderte sich nach vielen schönen Tagen wiederum, als in der letzten Nacht an Bord — die Adria war mittlerweile erreicht — der Meeresherr einen abermaligen Beweis der Vielgestaltigkeit der Seekrankheit lieferte. Während sich nämlich nach überstandenen Anfangsschwierigkeiten die Passagiere schon allesamt als alte Seebären fühlten, schlug die Übelkeit wiederum zu. Und erneut erwischte sie Gute wie Böse, Angeschlagene wie Gesunde, Alte wie Junge, Männlein wie Weiblein. Das hatte offenbar ein Frankfurter Teilnehmer der vom Sparkassen- und Giroverband mitveranstalteten Reise schon wieder vergessen, als er nach einer mühsamen

M/S »DALMACIJA«
PASSENGER ACCOMMODATION PLAN



Nacht im Liegewagen von Venedig nach Frankfurt stöhnte: „Jetzt wisse mer erst, was mer an unserm Schiffsche gebabbt hawwe!“

Rainer Merforth



Dierks erste selbst organisierte Reise

von Volker Hartwig

Im Sommer 1959 planten wir eine Fahrradtour zur Insel Schouwen nach Holland. Von unserem Geld, das wir zur Konfirmation geschenkt bekamen, kauften wir uns eine Zeltausrüstung. Diese bestand aus einem Hauszelt, einem Spirituskocher nebst Essgeschirr und Faltbestecken, Luftmatratzen, Steppschlafsäcken, Packtaschen für die Fahrräder, Trinkflaschen und für Dierk ein echtes Fahrtenmesser.

Unser Vetter Hartmut Kemmer und mein Schulfreund Klaus Kaßmann vervollständigten die Reisegruppe. Mit dem Zug fuhren wir bis Duisburg-Rheinhafen. Von hier ging es dann per Fahrrad in Richtung Westen. Vor Aldekerk machten wir die erste Pause.



Über Venlo erreichten wir am frühen Abend den Campingplatz in Eindhoven. Am nächsten Morgen schwangen wir uns auf unsere Drahtesel und nahmen den direkten Weg nach Schouwen in Angriff. Wir passierten die Städte Tilburg, Breda, Roosendaal und Steenberg. Unterwegs mussten wir uns in einem Heidestreifen den Weg freikämpfen.

Dierk löschte mit dem letzten Tropfen aus seiner Trinkflasche einen Böschung-

brand. Von Sluis aus setzten wir mit der Fähre auf die Insel über. Die letzten 30 Kilometer fuhren wir von Zierikzee bis Burgh gegen den Wind.

Auf dem „Rozenhof“ durften wir unsere Zelte in der Apfelplantage aufbauen. 14 Tage lang versuchte sich Dierk als Koch. Er zauberte aus 3 Eiern 14 Pfannkuchen. 2 Stück blieben beim Wenden im Apfelbaum hängen. Den Griesbrei der Marke BRINTA haben wir trotz knurrender Mägen nur probiert. Die Frage, welches Futter kein Gaul frisst, beantwortete Dierk spontan mit BRINTA.



Erst packen und dann frühstücken war Dierks Devise. Auf der Rückfahrt kamen wir nur bis Zierikzee. Hartmut brachen nach einem Kettenabsprung 8 Speichen



im Hinterrad. Ein Bauer erlaubte uns auf einem Heugatter über dem Ziegenstall zu übernachten. Ich rutschte durchs Latenrost und landete neben dem Ziegenbock. Der Gestank und ein viertelstündiges Glockengeläut raubten uns den Schlaf.

Auf der Fahrt nach Venlo musste ich im Windschatten fahren. Mann soll auch keine Ziege kraulen. Nach 210 km mit Rückenwind kratzten wird die letzten Gulden zusammen, kauften einen Liter Milch und teilten 2 Waffeln durch 4.

Am nächsten Morgen füllten wir unsere Trinkflaschen und machten uns mit leeren Mägen auf die letzte Teilstrecke unserer ersten, selbst organisierten Reise. Über Duisburg und Essen erreichten wir am späten Abend Witten-Annen.





Leidlied bei Ungewinster

Erich Fried

Tschill tschill mein möhliges Krieb,
draußen schnirrt höhliges Stieb.

Draußen schwirrt kreinige Trucht,
du aber bist meine Jucht.

Du aber bist was mich tröhlt,
dir bin ich immer gefröhlt

Du bist mein einziges Schnülp,
du bist mein Holp und mein Hülp.

Wenn ich allein lieg im Schnieb,
denk ich an dich mein Krieb.

*Motto der Ehe
von Almut und Dierk*



Dierk, der Incentive-Geber

von Jochen Hartwig

Dierk überraschte uns immer wieder mit splendid ideas und genialen Incentives. Ich erinnere mich an eine denkwürdige Begegnung.

Ich hatte meine Mutter zu meinem Bruder nach Frankfurt gebracht. Abends war ich dann mit Dierk in der „Leiter“. Ich kam durch Dierks Vermittlung mit seinem Freund Rulo ins Gespräch. Er wohnt und arbeitet schon seit über 30 Jahren in der Stadt und stammt aus München. Als wir die Städte Frankfurt und München miteinander verglichen, sagte Rulo zu mir: „München, das ist die Stadt der Kunst und Kultur, Frankfurt aber ist die Stadt, in der wir bestimmen, wo es in Europa langgeht.“ Und damit meinte er die Macht und den Einfluß der Banken, die Macht des Geldes.

Und dann sah ich die riesigen Bankgebäude und Versicherungshochhäuser und das hektische Treiben der Menschen in den Kaufhäusern und auf den Straßen der Innenstadt. Und immer wieder müßte ich an jenen Satz denken: „Wir in Frankfurt bestimmen, wo es in Europa langgeht“.

Als ich dann mitten in der Großstadt in eine Kirche ging (ganz in der Nähe vom „Weihenstephan“), um ein wenig zur Ruhe zu kommen, fiel mir an einer Seite unter der Empore eine große Korkwand auf, an der eine Menge Zettel mit Stecknadeln befestigt waren. Es war eine Gebetswand, an die jeder Kirchenbesucher ein kurzes Gebetsanliegen heften konnte. Und dort las ich:

„Lieber Gott, hilf uns doch, daß wir alle bescheidener werden.“ Und:
„Herr, mach uns zu Menschen, die nicht achtlos aneinander vorbeigehen.“



Ich habe dann lange in der Kirche gesessen und darüber nachgedacht, wie es denn gelingen könnte, den Alltag und den Sonntag, das Leben und den Glauben zusammenzubringen. Wie es denn gelingen könnte, daß unter der Herrschaft des Geldes nicht zu viele Menschen auf der Strecke bleiben.

Wie es denn wohl aussehen würde, wenn nicht allein aus den Banken- und Versicherungshochhäusern heraus bestimmt würde, wo es in Europa langgeht, sondern wenn wir Christen mit unserem Glauben im Alltag unseres Lebens wirklich Ernst machten, – daß Sonntagsglaube und Werktagchristentum nicht auseinanderfallen, damit niemand auf der Strecke bleibt und keiner achtlos am anderen vorbeigeht.

Die Meinung „wir bestimmen, wo es in Europa langgeht“ habe ich dann in meiner Sonntagspredigt in einen größeren Zusammenhang gestellt und hinterfragt: „Wer bestimmt eigentlich wirklich, wo es in unserem Leben langgeht?“

Am Schluß meiner von Dierk und seinem Freund Rulo inspirierten Predigt sagte ich: „Das ist nun die Frage an uns: Was geben wir weiter von dem, was wir vom christlichen Glauben begriffen haben? Wie zünden wir ein Feuer an, daß andere sich wärmen können? Wie sieht

unser Gottesdienst mitten im Alltag unseres Lebens aus? Die Kirche ist in den vergangenen Jahrhunderten oft zu einer Art Dienstleistungsbetrieb gemacht worden. Die Zeiten haben sich geändert.

Heute lernen wir wieder, daß Christ nur der sein kann, der sich nicht nur so nennt, sondern der auch danach handelt jemand, der nicht achtlos am anderen vorbeigeht, sondern der sich beanspruchen läßt. Wenn wir aber so handeln, dann feiern wir mitten in unserem Leben rechten Gottesdienst. Und dann sind es nicht nur die Banken und Versicherungen, sondern wir Christen selbst, die der Welt und den Menschen in Europa zeigen, wo es langgeht.“

In der Vermittlung solcher Lebensweisen ist Dierk ein Lehrmeister!
Dierk, der Prediger

Anruf von Dierk am Vorabend des Totensonntags:

„Jochen, was willst Du predigen? Du mußt den Leuten doch Mut machen. Also lies mir mal vor, was Du bis jetzt in Deiner Predigtvorbereitung zu Papier gebracht hast. Ich lese Dierk einige Passagen meiner Predigt vor.

Dierk (ergebnisorientiert): „Ja. Das ist ja alles richtig, aber damit kannst du keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. Das ist zu abstrakt. Du mußt konkreter werden. Du mußt dem Volk aufs Maul schauen.“

Ich: „Ja, ich versuche es doch, indem ich die Leute in ihrer Trauer sehr ernst nehme und ihnen den Trost des christlichen Auferstehungsglaubens vermittele.“

Dierk (ergebnisorientiert): „Das mußt du aber mit Beispielen verdeutlichen, also wie Almut, die Pädagogin, sagt, operationalisieren!“

Dierk, der Tröster

Vor vielen Jahren hatte ich einmal ein Problem, das mir psychisch sehr zu

schaffen machte. Ich fuhr für einige Tage nach Nürnberg, um Ruhe zu finden und Abstand zu gewinnen. Als Dierk davon hörte, ließ er in der Börsen-Zeitung alles liegen und stehen und fuhr sogleich zu mir nach Nürnberg. Er tröstete mich, schärfte mir die Sinne und machte mir Mut. Am nächsten Morgen fuhr er in aller Frühe beruhigt zurück zu seinem Arbeitsplatz.

Dierk, der Individualist

Dierk war in unserer Familie immer ein Individualist. Er trug bereits 1960 als einziger seiner Brüder gebügelte weiße Hemden, um sich schon damals mit 16 Jahren ein outstanding Outfit für höhere Weihen zuzulegen. Seine drei Brüder hechelten ihm hinterher, erreichten aber nie die glanzvolle Unverfügbarkeit, mit der Dierk die Notwendigkeit seiner exklusiven Garderobe verteidigte.

Dierk, der Schwimmbadbesucher

Dierk war als Kind ziemlich wasserscheu. Trotzdem ging er mit seinem Freund Helmut Stödter häufig ins Witten-Annener Freibad. Allerdings sprang er dort nicht ins kalte Naß, sondern legte sich bäuchlings in die Überlaufmulde, in der das Wasser und er selbst von der Sonne angenehm warm beschienen wurden.

Dierk, der Kunstliebhaber

Dierk lud mich einmal in die Alte Oper zu einem Konzert mit Leonhard Bernstein und den Wiener Philharmonikern ein. Sein Freund Otmar saß neben mir. Mozart wurde gespielt. Es war ein besonderes Erlebnis, ein wunderschönes Konzert. Nach den ersten Takten schlief mein Nachbar Otrnar ein. Sein leises, dezentes Schnarchen nahm einen rhythmischen Verlauf und schien sich taktvoll dem Duktus der Musik anzupassen. Am Schluß gab es lang anhaltenden, frenetischen Applaus. Dadurch wurde Otmar geweckt. Er schaute sich verwundert um und sagte: „Wenn alle bezahlt haben, war es ein schönes Konzert.- Noch nie ist mir eine solch interessante und einleuchtende, ja geradezu zwin-

gend logische Beurteilung zu Ohren gekommen.

Dierk, der Kunstliebhaber, hat mir beides ermöglicht, den Kunstgenuß und einen überraschend neuen Maßstab zur Wertschätzung eines Konzerts.

Dierk, der großzügige Promoter

Vor einigen Jahren habe ich im Selbstverlag meiner Kirchengemeinde ein Buch geschrieben mit dem Titel: Ehre sei Gott auff der Erde. Nachdem ich es bei der Deutschen Bibliothek angemeldet und eine für den Buchhandel notwendige ISB-Nummer erhalten hatte, wollte ich es auf der Frankfurter Buchmesse der Öffentlichkeit vorstellen. Als Dierk davon hörte, fragte er mich, welche Werbemaßnahmen ich für meinen Bücherstand vorbereitet hätte. Da ich von solchen Sachen überhaupt keine Ahnung hatte, mußte ich gestehen: bis auf einige Flyer keine. Daraufhin sagte Dierk: „Jochen, mach dir keine Sorgen. ich kümmere mich darum!“

Am Vorabend der Buchmesse baute ich meinen Stand auf und bestückte ihn mit einer großen Anzahl meines Buches und den Handzetteln.

Am nächsten Morgen begann das aufregende Unternehmen. Ich fühlte mich inmitten der professionellen

Anbieter ziemlich verloren. Plötzlich ging die Tür der großen Halle auf und mehrere starke Männer kamen herein mit einer überlebensgroßen, sehr schönen, interessanten und arispret;henden, in warmem Branton gehaltenen Werbegrafik meines Buches. Im Bild lag das Buch mitten auf der bemoosten Erde, umgeben von einer Baumlandschaft, der Titel war gut zu lesen. Kurze Zeit später kam Dierk und brachte mir mehrere große Portraitfotos von mir, einen Teppich, ein Kassettenradio mit Mozart-Kassetten, eine Kaffeemaschine und eine Manager-Mappe für Verkaufsverhandlungen.

Die Marketing-Strategie von Dierk hatte großen Erfolg.

Die hervorragende Gestaltung und Druckqualität des Buches führte zu einer Anmeldung für den Wettbewerb „Das schönste Buch Deutschlands“ der Stiftung Buchkunst und wurde prämiert. Eine zweite Auflage mußte gedruckt werden, diesmal in Cooperation mit dem Friedrich Reinhardt Verlag Basel (für die Schweiz) und dem Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien (für Österreich).

So wie sich Dierk hier uneigennützig und fachmännisch um die Promotion gekümmert hat, stellte er in vielen anderen Situationen seine Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft unter Beweis.



Die Jugendzeit

von Erhard Hartwig



*Dierk mit 21 Jahren,
endlich volljährig ...*

Ein Mensch, der sich Dierk Hartwig nennt
und den in Frankfurt jeder kennt,
der sich im Bankmilieu bewegt,
wurde – das ist nun mal belegt –
ein Jahr, bevor der Krieg verloren,
in Witten an der Ruhr geboren.
Er kam als Zwilling auf die Welt.
Der Weg war ihm zunächst verstellt
durch Bruder Volker, Dierk war zweiter,
doch auf der offiziellen Leiter
stand er nun auf der höh'ren Sprosse,
denn das Gesetz – welch eine Posse –
legt fest, dass aus dem ersten Ei
der Ält're zu bestimmen sei.

Nun mag sich hier ein jeder fragen,
ob in so turbulenten Tagen,
wo Bomben fielen, Häuser brannten.
wo Menschen um ihre Leben rannten,
es klug war, Kinder zu gebären.
Heute lässt sich das nicht mehr klären,
es wurde ja nie hinterfragt,
doch eines sei hier klar gesagt
vom Erstgebor'nen von vier Kindern:
die Mutter konnt' es nicht verhindern,
sie, die Verhütung gar nicht kannte,
weil Vater von der Front heim kam
und sich, was ihm gehörte, nahm.

Ein Jahr nach der Geburt der beiden
musste die Mutter noch mal leiden:
ein vierter Knabe kam zur Welt –
ein fünfter wurd' nicht mehr bestellt.

Die Nachkriegszeit war hart, doch kannten
die Kinder – auch dank zweier Tanten,
die selbstlos für die Jungen lebten
und nur nach deren Wohle strebten –
nicht Hunger und nicht große Not.
Zum Glück war das siebte Gebot
zeitweilig außer Kraft gesetzt.
Man hat es also nicht verletzt,
wenn man manchmal nicht ganz legal,
sich was zum Überleben stahl.
Da war der Kardinal aus Köln
ganz nah dem jecken Mann aus Mölln.

Dierk kannte seinen Vater nicht,
bekam ihn erstmals zu Gesicht,
als er im vierten Lebensjahr
und schon ein kleiner Lausbub war.

Es fing ein neues Leben an,
im Haus war endlich auch ein Mann,

der die Familie stabilisierte
und nicht gleich alles kritisierte.
Er war ein Mensch voll Harmonie,
gradlinig, ohne Ironie,
als Vater war er herzensgut
und machte jedem von uns Mut,
sein Schicksal in die Hand zu nehmen.
und nicht in faulen und bequemen,
in allzu schnellen Kompromissen,
mit unzureichendem Halbwissen
Glück und Erfolge zu erringen.

Dierk hat wohl in den meisten Dingen
den Rat des Vaters angenommen.
Er hat sich sehr schnell frei geschwommen,
nach anfänglicher Schüchternheit
fand er immer mehr Sicherheit.
Ob in der Schule, im Beruf,
mit Ehrgeiz und mit Eifer schuf
er sich die Basis der Karriere.
Diese begann mit einer Lehre
bei einer Bank in uns'rer Stadt,
die den Kommerz im Namen hat..

Zur gleichen Zeit wuchs sein Int'resse
an einer Arbeit bei der Presse.
An allen Sonntagnachmittagen
hat Dierk mit dazu beigetragen,
dass jeder Fan von jedem Sport
am Montag dann in Bild und Wort
erfuhr, ob sein Verein sogar
jetzt mal unter den Siegern war.

Schon bald gab Dierk sich einen Ruck,
entschied sich für Papier und Druck
und wechselte zum Börsenblatt.
Die tiefgreifende Entscheidung hat
ihn in die Welt hinaus getrieben,
er ist nicht mehr zu Haus' geblieben.

Bis hierher konnte ich hautnah
miterleben, was geschah,
im ersten Drittel seines Lebens.
Die Schilderung war nicht vergebens,
wenn sie ein wenig beigetragen,
Geschehnisse aus früh'ren Tagen
dem Publikum bekannt zu machen.
Es gibt bestimmt noch manche Sachen,
die ich auch hätt' erzählen können,
doch will ich jenen Druckplatz gönnen,
die Dierk damals nicht schon als Kind,
sondern später begegnet sind.

Aufforderung zum Tanz

von Werner und Renate Auerbach



Normalerweise gilt: Ladies first. In diesem besonderen Fall bin ich so frei, eine Ausnahme zu machen und zu den Damen fast nichts, über den jungen Mann links im Bild aber einiges zu sagen: Es war am 3. November 1984, beim Landespresseball in der Rheingoldhalle in Mainz. Woher ich das, nach all den Jahren, so genau weiß? Meine Frau, ordentlich wie sie ist (und als beamtete Lehrerin, wie ihre Kollegin Almut Hartwig, auch sein muss!), hatte es auf der Rückseite des Bildes notiert und vermerkt: „D. H. ist ein netter, unterhaltsamer Kerl. Dem/mit dem macht Tanzen noch Spaß.“

Mit Blick auf den ersten Teil der Notiz mit meiner Frau völlig einig, habe ich den Nachsatz zwar als eindeutige Aufforderung zum Tanz zu deuten gewusst, ihr aber in der Folge nicht wirklich entsprochen und mir an Dierk – ich gebe es ja zu: das war ein schwerer Fehler – kein Beispiel genommen. Ansonsten habe ich von ihm, dem um gut ein Jahr Jüngeren (ich sag's, weil das auf der historischen Aufnahme, wie ich meine, nicht unbedingt deutlich wird), viel gelernt. Dierk wusste dem damals in der Provinz bei der LRP Tätigen manche

„Dönekes“ und Stories vom Finanzplatz Frankfurt – für uns die große, weite Welt – zu erzählen, von Prominenten mit außerordentlicher Standfestigkeit am Tresen, Umtriebigkeit in der Szene und erstaunlich geringem Schlafbedürfnis. Er sprach von Micki-Mäusen, war aber ebenso gut informiert über die Platzhirsche bei den Sparschweinchen. So habe ich schon früh von S-W, dem einst mächtigen Regionalfürsten im Reich der Verbände, gehört (und bin, Warnungen zum Trotz, dann doch zu ihm gegangen), von Kaz und „Karl dem

Großen“ bei der Helaba (da war ich auch mal), von der Frasca (wer hätte gedacht, was dem Haus mit und ohne Wächter später alles widerfahren kann; ich hab da noch ein Konto), von der DGZ (vor der Fusion unter Ernst Otto und, im Übergang, Manfred Zass ein verkanntes Juwel, danach aus der Nische herausgetreten und heute im Focus), von der Deko (wer erinnert sich noch an Friedhelm Schaperjahn, einen der Architekten der Fusion; auch er, vor dem Zusammenschluss, mein Chef) und, und, und.

Dierk war damals Mitglied der Chefredaktion der Börsen-Zeitung und ein von mir besonders geschätzter journalistischer Begleiter: sachkundig, ohne nur auf die Sache fixiert zu sein, vertrauenswürdig, ohne allzu vertraulich zu werden, zuverlässig (ein Mann, ein Wort), unterhaltsam und zugleich einer, der, mit einem feinen Gespür für Zwischentöne, zuhören konnte. Ein großer Schreiber vor dem Herrn: ich habe alle seine Beiträge gelesen, die allermeisten mit Genuss und mit Gewinn. Dass er später die Seiten wechselte und zu einer deutschen Bank, deren Namen mir entfallen ist, wechselte, sei ihm verziehen.

Dierk hatte, wie gesagt, einen Fehler: er war mir als Tänzer so haushoch überlegen, dass ich mir nicht anders zu helfen wusste, als ihn zu Pressebällen einfach nicht mehr einzuladen. Dafür habe ich ihm – alle Jahre wieder – zu freiem Eintritt bei der Mainzer Fassenacht verholfen; mit Sitzungen ohne Ende. Schön war's.

Und diesem jungen Mann gratulieren wir heute von ganzem Herzen zur Vollendung des 60. Lebensjahres. Hoch soll er leben!

Mainz, 15.7.2004

Es zogen drei aus gen INDIAN SUMMER ...

von Barbara Anschütz-Aydt

Once upon a time, so beginnen angelsächsische Märchen, doch diese Episode aus unserem langen Freundschaftsleben taucht immer wieder in den Gesprächen über die Vergangenheit auf!

Also, Dierk, damals noch bei der Börsen-Zeitung tätig, mußte just in den Herbstferien gen USA-Ostküste reisen. Almut, sein treues Weib, folgte ihm, und sie nahmen ein armes Hascherl, genannt Barbara, mit auf die Reise. Sie war eine Art Gefolgsdame, die schon sehr amerikakundig war. Man flog PAN AM – Holzklassen-, der Meister war schon mit Lufthansa – First Class – vorausgeflogen nach NYC, wo wir von Sir Dierk plus Fahrer in Empfang genommen wurden. Der rote Teppich fehlte zwar, aber Untertanen brauchen diesen Prunk nicht! Unsere bescheidene Unterkunft, das Büro der Börsenzeitung, erstrahlte im nüchternen Glanz einer Sozialbauwohnung, sie war eng, aber praktisch und sehr zentral gelegen. Hier durften wir einige Tage Logis beziehen, während Sir im Luxusschuppen (First Avenue) allen Luxus dieser Welt genießen durfte. Man war ja schließlich „geschäftlich“ dort.

Almut, in treuer Gesellschaft von Barbara, streifte durch die City, und beide genossen das laute Treiben der Metropole. Abends traf man sich wieder mit Sir Dierk, man hatte ja schließlich Stil: „unser“ Weihenstephan war geboren in NYC: die Bull and Bear Bar im Waldorf Astoria war Meeting Point. Unter lauter banker's blue Gekleideten kamen wir uns wie Landpomeranzen vor, aber: es waren die Gespräche, das Bier, die Drinks und die ständig nachgefüllten Nuts-Schalen, die unseren Aufenthalt dort zum Erlebnis werden ließen. Ein

Abendessen hier, ein Musical dort, ein Kneipenbesuch da, so vergingen die Abende. Aber die Morgende erst: man nimmt in USA sein Frühstück im Coffee – Shop ein, so auch wir! Und zwar gab es einen direkt um die Ecke, wo sich morgens alle die trafen, die nachts „auf Arbeit“ waren: heiße Damen, coole Zuhälter etc. und dazu eine Bedienung aus Berlin mit einer Kotterschmucke zum Gott Erbarmen!!!! Sunny Side UP, please, und viel plörriger Kaffee und die Krönung des ganzen „KETCHUP“! Das stärkte uns für den gesamten Tag ...

Und bald war das Geschäftliche für Dierk vorüber, da ging es per Mietwagen gen Norden: wir wollten den Indian Summer in den New England States erleben. Erstes Ziel war Boston, zuvor ein kurzer Abstecher in Amenia, NY (!!!), dann hin zum Freedom's Trail. Hier traf sich Dierk, halb geschäftlich, halb privat, mit Theo Schmidt-Scheuber, damals der große Börsenboss, trotz seiner Körper-

größe! Dieser lud ein zum Hummeressen ins Pier V, im Hafen, wo schon fast alle CELEBRITIES gespeist haben. Wir bekamen von Dierk die Anweisung, uns „ordentlich“ zu kleiden, denn wenn schon dort eingeladen, na ja ... Aber es ging viel legerer zu, als vorgestellt, man aß sogar mit den Fingern! Shocking!

Dann ging's weiter, und da alle Touristen sich in dieser Zeit gen Norden stürzen, gab es Probleme mit den Unterkünften. Hotels, Motels waren fully booked, NO VACANCY leuchtete uns schon von weitem entgegen. Also begannen wir schon am frühen Nachmittag mit unserer Suche. Viel blieb für uns nicht mehr übrig, wir nahmen fast jede Behausung: ob muffig, ob laut, ob schmutzig oder reinlich. Nur einmal fanden wir ein Motel, in das noch ein Notbett geschoben werden mußte, so wie man in den OP-Saal verfrachtet wird! Darauf nächtigte Barbara, als Gefolgsfrau verkleidet. Wir waren sehr



fröhlich in dieser Absteige und genossen viel Bier, sodass ich mich am nächsten Morgen nicht dort befand, wo ich am Abend eingeschlafen war. Irgendeine Hand mußte mein Bett durch die Behausung geschoben haben, so wie man einen Kinderwagen schiebt, wer's war? Das bleibt bis heute ein Geheimnis.

By the way, beer! Dieses leichtsüffige Getränk war schon zur morgendlichen Stunde genießbar, aber die strenge Herrin wurde stets ausgetrickst und zum Toilettengang überredet (sie ging dort nämlich öfter hin), und Sir Dierk und Untertanin Barbara kippten in zwei/drei Zügen die Gerstenkaltschale hinunter. Diese Aktivität sollte sich noch öfter wiederholen. Es ging immer weiter bis zum Lake Champlain, und wir hatten diese zauberhafte Färbung der Foliage vor uns! Das gibt es nur dort, der Ahorn rot wie Feuer und das Gold der Laubbäume dazwischen, beschienen vom Sonnenlicht! Ein Rausch! ...

Und Hummer satt! Der Name dieses Meerestieres allein erregte nach einigen Tagen bei uns eine gewisse Renitenz des Magens, aber: wir mußten ihn haben!!! Vor allem die Herrin Almut ! Sie hat es aber gut überstanden, und so begaben wir uns ganz gemütlich Richtung NYC, machten Station in Newport, bekannt für alle Segler, und pausierten im local pub am Hafen, wo gerade das Baseball-Spiel Red Socks vs. Black Socks übertragen wurde. Als guter Europäer hat man mit diesem Spiel so seine Probleme, aber Almut wurde von dem (deutschen!) Koch in die Tiefen der Regeln eingeweiht. (the catcher, the batcher ...)

Sir Dierk fand diese Unterhaltung seiner Frau für nicht standesgemäß – ein Koch!!!! und versuchte ständig zu unterbrechen, wobei Almut nun ihre kleine Rache an uns auslebte, denn sie animierte uns unaufhaltsam „noch ein Bier“ zu trinken, derweil sie locker plaudern konnte. Na ja, man hat nun mal n'nen Hang zum Küchenpersonal ...

NYC hatte uns wieder, die Ferientage neigten sich dem Ende zu, sie waren

wunderschön, unbeschwert und sehr,sehr fröhlich! Aber daß Sir Dierk von LH auf Pan Am umbuchte, dass verstand die Welt nicht! Er wollte schließlich mit uns gemeinsam zurückfliegen. Aber: er war First Class gebucht, wir wiederum Holzklasse! Und niemand, auch Herrin Almut nicht, durfte ihn oben in der Lounge besuchen. Da halfen auch keine Tränen. Da spreche man noch einmal von „nicht existierenden Klassenunterschieden“!!! Die Gewerk-

schaften hätten ihre Freude daran gehabt! Nieder mit den Klassen! Und so geschah es: Dierk war mehr bei uns in der Holzklasse, als oben im Ledersessel! Dierk danke, dass Du „ganz normal“ geblieben bist ... halt ein Mensch, ein guter Freund, der es mit jedem kann.

Dieser Text wurde Dir zum 60.sten Geburtstag geschrieben als kleine Erinnerung von BARBARA



Dierk Hartwig, ...

... wie ich Dich kenne und schätze!

von Heinz Aydt



Nicht nur als hilfsbereiter Heimwerker ...

... hieltest Du stets das passende Werkzeug bereit:

Inbusschlüssel, Kreuzschlitzdreher, Wasserwaage, Engländer, (dazu einen Franzosen für schwierige Fälle),

Rohrzange, Wasserrohrkitt, Muffendichtungen, Syphons,

Kabelbinder, Seitenschneider, Lüsterklemmen,

Zollstock, Fuchsschwanz, Gehrungssäge, Dremel-Set, (Heinz, hast du heute schon gedremelt?)

Kurz:

alle OBI – Sonderangebote (leider ausverkauft, mein Herr!)

hattest Du sofort Deiner Werkzeugkiste.

Allein Dein sehnlichster Wunsch
blieb Dir bis heute verwehrt:

Der Durchbruch zwischen Arbeitszimmer, Bad und Wohnzimmer in Barbaras Wohnung mit dem schweren Boschhammer und dem überlangen 20-iger Bohrer! – Alles lag schon bereit, scheiterte aber an Barbaras vehementem Einspruch, weil sie den Staub auf dem Meissener Kaffeeservice (mit Goldrand) ihrer Mutter nicht leiden mochte.



Dierk schätzte die Unterstützung seiner Frau bei häuslichen Klempnerarbeiten zwar sehr – nicht aber ihre Kommentare.

Vielleicht wagst Du später doch noch einmal einen Versuch? (... wenn Barbara in besserer Stimmung ist ...)

... sondern auch als Technik-
und Computerfreak ...

Nach den ersten wertvollen Erfahrungen mit dem Computersystem der Deutschen Bank (Abb. rechts oben) gab es für Dich, lieber Dierk, bald kein Halten mehr.

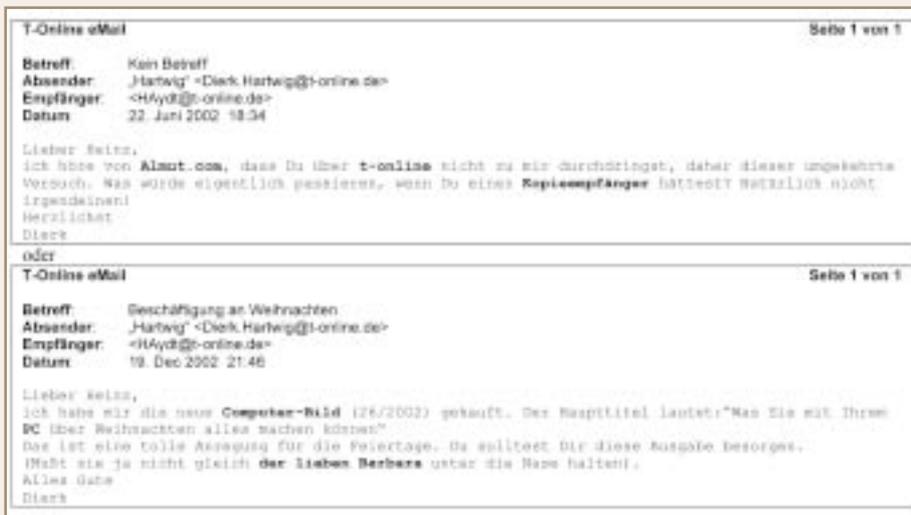
Die Technik hielt auch bei Dir zu Hause ihren Einzug. Eigenhändig hast Du Modems und Internetzugänge installiert und warst in der Welt von aol, t-online und compuserve ein gern gesehener Gast.

Begriffe wie Windows, Server, Word, Excel, Powerpoint und email streutest Du locker und unauffällig in die Unterhaltung. Und jeder wußte sofort, Du bist ein „user“ und kennst Dich aus im World-Wide-Web (<http://www.hartwig.user.de>).



Nikolausi mit Heinz Aydt

Deine neuesten Wissensfortschritte durch die Fachliteratur und die Erfahrungen mit Deinem eigenen Computer hast Du dabei nie für Dich behalten, sie hingegen gerne an mich übermittelt:



Weiter so, lieber Dierk! Ich freue mich jederzeit auf neue news von Dir. Als „user“ natürlich vorzugsweise per email, ansonsten sehe ich Dich gerne bei jedem passenden Chat.

Dir zum 60. Geburtstag
alles Gute



Dein Heinz

P.S. Ist es zutreffend, lieber Dierk, daß man bei T-Online 100 Stunden gratis surfen darf, wenn man die 60 erreicht hat?





Die Hälfte eines Lebens

von Astrid Beck

Lieber Herr Hartwig,

In den 20 Jahren, die ich mit Ihnen arbeiten durfte, haben wir so viel miteinander erlebt, dass ich genug Stoff für ein ganzes Buch hätte.

Ich möchte jedoch darauf verzichten, Anekdoten zu erzählen, sondern diesen Platz nutzen, um Ihnen „Danke“ zu sagen.

Als ich 1979 bei der Börsen-Zeitung anfang, sollte es eigentlich nur ein

mehrwöchiges Intermezzo werden. Es wurden 25 Jahre. Die Hälfte meines Lebens also. Woran lag es, dass ich auf Anhieb erkannte, dass das der Job sein würde, den ich machen wollte? Es lag an Ihnen, lieber Herr Hartwig. Schon vom ersten Tag an stimmte die Chemie zwischen uns. Wir wurden ein Super-Team.



Es machte einfach Spaß, für einen Chef zu arbeiten, der so von sozialer Fürsorge, Verantwortungsgefühl und dem Bestreben geprägt war, seine Mitarbeiter nach vorne zu bringen.

Sie haben die Begabung, das Beste aus Ihren Mitarbeitern zu holen. Ihnen ist etwas Seltenes gelungen. Sie wurden von Ihren Kollegen geliebt und gleichzeitig doch respektiert.

Ihnen ging das Wohl der anderen vor Ihrem eigenen. Und ich persönlich hätte manch schwierige Situation in meinem Leben ohne Ihre Hilfe nicht so gut meistern können. Ich habe viel von Ihnen lernen dürfen.

Lieber Herr Hartwig, ich bin froh, dass es Sie gibt. Ihre

Astrid Beck

Es war einmal im Weihenstephan

von Rolf Bläser

Kurzgeschichte

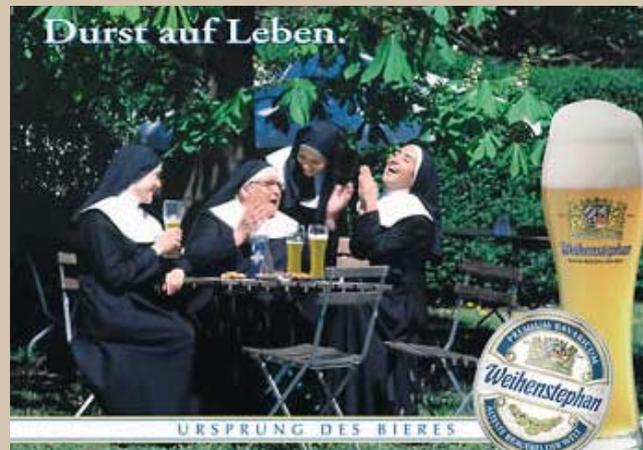
Vorbemerkung: Diese Geschichte behandelt eine kleine Begebenheit, die fast nicht erwähnenswert wäre. Sie zeigt jedoch, mit welchem Humor und feinem Sinn Dierk die meisten Situationen seines Lebens gemeistert hat.

Es mag Anfang der 80er Jahre gewesen sein, an den genauen Termin kann ich mich nicht mehr erinnern, als ich Dierk abends – wie zu betonen ist – zufällig – im Weihenstephan getroffen habe, zufällig deshalb, weil wir ja normalerweise abends nach Dienstschluss sofort nach Hause geeilt sind. Im Weihenstephan war nicht allzu viel los, so das wir beschlossen, noch etwas „Indianer“ zu spielen. Dies bedeutet noch einen Zug durch die Gemeinde zu machen und von einer Wirtschaft „in die a-ner“ zu gehen. Über die Leiter, den Volkswirt, landeten wir zu guter Letzt im Fidelio bei Peter Kutscher. In allen Lokalen saßen an verschiedenen Tischen gutsituierte Herren mit bereits leicht ergrauten Schläfen in Begleitung auffallend hübscher und blutjunger Mädchen. Dass es sich dabei nicht um Vater/Tochter Beziehungen handelte, war aus dem Verhalten ersichtlich.

An diesem Abend prägte Dierk den – zum in Stein meißeln geeigneten – Spruch „die Eltern waren ahnungslos“. Diesen Satz sagte er so laut und wiederholte ihn so oft, dass die Angesprochenen, zumindest einige, leicht verlegen wurden.

Zum Schluss gilt es noch festzuhalten, dass wir ohne jegliche Begleitung waren und trotzdem unseren Riesenspaß an diesem Abend hatten.

Wie gesagt, keine große Story, aber für mich vielleicht auch für andere ein Anlass zum Schmunzeln.



Aus der aktuellen Werbekampagne von Weihenstephan

Carl-Ludwig v. Boehm-Berling

zum 15. Juli 2004

Lieber Dierk,

seit vielen Jahren hatten und haben wir unterschiedlichste Begegnungen und gemeinsame Berührungspunkte:

- Als rotarische Freunde, die ungefähr zur gleichen Zeit im Jahre 1979 in den RC Frankfurt/M.-Paulskirche eingetreten sind und dann alle Höhen und Tiefen von Präsenz und Abwesenheit bedingt durch beruflichen Einsatz durchlebt haben.
- Du als ein Vertreter der schreibenden Zunft, den ich aus Sicht des Vorstands der Deutschen Bank als Journalist der Börsen-Zeitung bei den Pressekonferenzen unserer Bank erlebt habe. Du fielst stets dadurch auf, daß die von Dir gestellten Fragen von Sachverstand und Reflexion geprägt waren. Meine damaligen Kollegen und ich wußten dies durchaus zu schätzen. Du zähltest zu den Ausnahmerecheinungen.
- Du als Kollege in der Bank, der mit beispielhafter Loyalität zum Haus und den handelnden Personen agiert hat und den ich in schweren Zeiten nicht nur als Kollegen, sondern als wirklichen Freund an meiner Seite wußte. Der Fall Holzmann, zu dem ich nachstehend mit unserem damaligen Teamkollegen Jürgen Bilstein Anekdotisches anmerken möchte, läßt grüßen:

Zum 30. Dezember 1999 lud Holzmann zu einer außerordentlichen Hauptversammlung ein, um die Beschlüsse über die vorgesehenen Kapitalmaßnahmen herbeizuführen. Vorausgegangen waren der Antrag auf Eröffnung des Insolvenzverfahrens, der Besuch des Bundeskanzlers und die Rücknahme des Verfahrens. Es war die letzte Chance, „den Lader“ zu retten.

Diese Versammlung lief nur vordergründig nach den üblichen Ritualen ab. Im Hintergrund wurde noch heftig über einen Sanierungsbaustein, den sog. Arbeitnehmerbeitrag gerungen. In einem hinteren Raum des Frankfurter Congress Centrums tagten – wie sollte es auch anders sein – die Banken, die unbemerkt von den Aktionären schließlich – sozusagen in letzter Sekunde - ihr Plazet zu ihrem Konzeptbaustein gaben. Es fehlte aber immer noch die Zustimmung der Arbeitnehmerseite. Zwei Arbeitnehmervertreter des Aufsichtsrats und ein Vorstand von Holzmann verließen zeitweise das Podium und begannen mit Unterstützung durch eine Vertreterin der Gewerkschaftszentrale die Schlußverhandlungen über die Eckpunkte der Lösung. Dann passierte, was in solchen Situationen wohl passieren muß: Die Aktionäre hatten ihren Unmut geäußert, der Vorsitzende ließ abstimmen und verkündete ein Ergebnis nach dem anderen, weißer Rauch aus dem Verhandlungsraum war aber immer noch nicht in Sicht. In dem Moment, in dem ich als Aufsichtsratsvorsitzender ansetzte, die Versammlung mit dem Hinweis zu schließen, daß wegen der fehlenden Zustimmung der Arbeitnehmerseite die Rettung dennoch gescheitert sei, kam der erlösende Hinweis. Dierk Hartwig, der bis dahin erfolgreich „hinter den Kulissen“ agiert hatte, zögerte keine Sekunde, sprang auf das Podium, schaltete mir das Mikrophon aus und unterrichtete mich über die neue Situation. Die Hauptversammlung wurde dann zur Erleichterung aller so beendet, wie es der Leitfaden vorsah. Daß dies leider nicht die endgültige Rettung war, steht auf einem anderen Blatt.

Heißt besten Wünschen und
einem sehr herzlichen Gruß

Dein

Carl-Ludwig





15. Juli 2004

Lieber Herr Hartwig,

zu Ihrem runden Geburtstag meine herzlichsten Grüße und Wünsche, denen sich meine Frau gern anschließt. Wir denken heute in alter Verbundenheit an Sie und bedauern, nicht bei Ihnen sein zu können.

Im Rückblick auf 5 gemeinsame Jahre in der Deutschen Bank fallen mir natürlich eine Vielzahl von besonderen Ereignissen ein, bei denen Sie dank Ihrer Integrität und großen Fachkenntnisse die Sache der Bank souverän nach außen vertreten haben. Besonders aufregend für mich war der De Merger mit der Dresdner Bank.

Ich erinnere mich noch gut an den 5. April 2000, als mir Bernhard Walter, der damalige Vorstandssprecher der Dresdner Bank telefonisch mitteilte, sein Haus breche die Fusionsgespräche ab. Ich rief Sie und einige andere Kollegen sofort zu mir, und wir diskutierten das weitere Vorgehen. Es galt, durch zügige und umfassende Kommunikation über das Platzen der Fusion und dessen Gründe den Medien unsere Position als erste zu vermitteln. Sie verfassten nicht nur eine entsprechende Presse-Erklärung, sondern vereinbarten in aller Eile eine Vielzahl von Interviews und Fernsehauftritten. Ich hetzte mit Ihnen von Aufnahmeort zu Aufnahmeort und versuchte, der Berichterstattung unsere Sicht der Dinge deutlich zu machen. Sie waren der Fels in der Brandung, wussten sich des Hohns und Spotts Ihrer Kollegen zu erwehren und behielten die Nerven. Wie die weitere Entwicklung zeigte, ist über das Spektakel sogar schneller wieder Gras gewachsen, als die meisten Beteiligten erwartet haben.

Diese und ähnliche Situationen haben Sie mit Eleganz gemeistert. Dafür gebührt Ihnen auch heute Dank und Anerkennung!

Ad multos annos, lieber Herr Hartwig!

Ihr Rolf-E. Breuer

Von der Börsen-Zerung...

Die Börsen-Zerung sind vergangen
Die alten Streitigkeiten weit verstreut.
Noch schafft der eine, wühlt der andere
Und folgt dem täglichen Beläut.

Zu den Tageskonferenzen
Dierk Hartwig war ein Sonderfall.
Kam mit Schürze und Epitoden.
Er schob uns zu so manchen Ball.

Vom Zweiten im Blatt zum ersten des Bunde
Als Chef der Presse das Sprachrohr im Tunde.
Es blieb das alte, was unses Vertrautes
Und meistete dort so manchen Sturm.



... zum 60. Geburtstag

(jetzt mit Wilhelm Busch)

Die Presse ist ein böses Stück.
Tut sie nicht in früher Stand'
"All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgerleuten kund?"

Mit 60 setzt man dies gelassen
Es fühlen vor allem der Jetzt und hier.
Sie sind ein Vorbild, hoch die Taten
Das Fest wird toll, so hoffen wir.

Günther Dunsch, F.A.Z.

Chronik 1944

Januar bis April (weiter Seite 31)

Januar

1. 1. Generalfeldmarschall Erwin Rommel übernimmt den Oberbefehl über die deutsche Heeresgruppe in Nordfrankreich.

Im Deutschen Reich werden neue Postleitzahlen eingeführt.

4. 1. Generalfeldmarschall Erich von Manstein reist zu Adolf Hitler in dessen Hauptquartier „Wolfsschanze“ (bei Rastenburg/Ostpreußen), um ihn zu einer Rückverlegung der Ostfront zu bewegen. Doch Hitler will die Front um jeden Preis halten.

8. 1. Ein faschistisches Sondergericht in Verona verurteilt fünf Faschistenführer zum Tode, die im Vorjahr am Sturz Benito Mussolinis beteiligt waren. Unter ihnen ist auch Mussolinis Schwiegersohn, Graf Galeazzo Ciano.

11. 1. Zur Unterdrückung der norwegischen Oppositionsbewegung werden 400 norwegische Studenten in deutsche Konzentrationslager (KZ) verbracht.

12. 1. US-Präsident Franklin D. Roosevelt fordert die Einführung einer nationalen Arbeitspflicht.

14. 1. Die Rote Armee beginnt eine Offensive gegen die deutsche Heeresgruppe in Nordrußland.

19. 1. Mit der Verhaftung von Helmuth James Graf von Moltke wird die Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ zerschlagen.

20. 1. Die vorrückenden sowjetischen Truppen erobern Nowgorod (Nordrußland).

21. 1. Das Schauspiel „Hanneles Himmelfahrt“ von Gerhart Hauptmann wird in New York uraufgeführt.

22. 1. Alliierte Truppen landen in Anzio südlich von Rom und bilden einen Brückenkopf im Rücken der deutschen Verteidigungslinie.

23. 1. Die bulgarische Hauptstadt Sofia ist wegen der alliierten Luftangriffe vollständig evakuiert.

28. 1. Die über 900 Tage andauernde deutsche Belagerung von Leningrad (heute: St. Petersburg) wird beendet.

In Berlin wird der Spielfilm „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann zum ersten Mal gezeigt.

Februar

1. 2. General Charles de Gaulle vereinigt alle französischen Widerstandsgruppen.

2. 2. In München werden Carl Orffs „Carmina Burana“ als szenisches Spiel uraufgeführt.

4. 2. Das Drama „Antigone“ von Jean Anouilh hat in Paris Premiere.

8. 2. Die USA fordern Finnland ultimativ zur Aufnahme von Friedensverhandlungen auf.

14. 2. Sämtliche deutschen Spionage- und Nachrichtendienste werden im Amt „Abwehr“ zusammengefaßt und Heinrich Himmler unterstellt. Zwei Tage zuvor wurde Admiral Wilhelm Canaris als Chef der Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) entlassen. Canaris nutzte seine Position um ein Zentrum des Widerstands gegen Hitler zu formieren.

15. 2. In Montecassino (Süditalien) wird das weltberühmte Benediktinerkloster aus dem 6. Jahrhundert durch einen Bombenangriff der Alliierten völlig zerstört.

17. 2. Gegen den Befehl Hitlers beginnt auf Anweisung von Generalfeldmarschall Manstein der Ausbruch der deutschen Truppen aus dem Kessel von Tscherkassy (Südrußland). Von den 50.000 Soldaten gelingt 30.000 der Durchbruch nach Westen.

20. 2. Die großangelegte Luftoffensive („Big Week“) der Alliierten gegen deutsche Industrie- und Rüstungseinrichtungen beginnt.

22. 2. In einer Rede vor dem Parlament akzeptiert der britische Ministerpräsident Winston Churchill die von der Sowjetunion geforderte „Westverschiebung“ Polens.

25. 2. Die Innenstadt von Augsburg wird durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört.

26. 2. Nachdem der rumänische Staatschef Ion Antonescu (1882-1946) seine Solidarität mit Deutschland erklärt hat, läßt Hitler seine Pläne zur Besetzung Rumäniens fallen.

März

1. 3. Mit der „Verlags-Sperlliste“ gibt die Reichspressekammer ein Verbot zahlreicher deutscher Verlage bekannt, unter ihnen Brockhaus, Westermann und Goldmann.

3. 3. Im Konflikt um die künftige polnisch-sowjetische Grenzziehung lehnt Josef W. Stalin Verhandlungen mit der polnischen Exilregierung in London ab.

4. 3. Die sowjetische Frühjahrsoffensive beginnt. Sie führt zum Rückzug der Wehrmacht aus der Ukraine.

6. 3. Finnland beginnt Waffenstillstandsverhandlungen mit der Sowjetunion.

15. 3. Als Leiter des „Judenreferats“ im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) ordnet Adolf

Eichmann die systematische Erfassung der griechischen Juden zur Deportation an.

16. 3. Rumänien beginnt, mit den Alliierten über einen Waffenstillstand zu verhandeln.

19. 3. Einheiten der Wehrmacht und der Schutzstaffel (SS) besetzen Ungarn. Damit beginnt auch dort die Verfolgung und Deportation der Juden.

Hitler gibt einer schwedischen Zeitung sein letztes öffentliches Interview.

20. 3. Die Rote Armee erobert die ukrainische Stadt Winniza mit Hitlers ehemaligem Hauptquartier.

24. 3. Bei einem Bombenattentat von Widerstandskämpfern in Rom werden 33 deutsche Polizisten ermordet. Auf Befehl Hitlers werden daraufhin 335 italienische Geiseln in den Ardeatinischen Höhlen in der Nähe von Rom erschossen.

29. 3. In Moskau fordert das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ zum Kampf gegen das NS-Regime auf, um die „Katastrophe“ noch abzuwenden.

30. 3. Generalfeldmarschall Manstein wird als Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Süd abgelöst. Er versuchte, Hitler zu einem Rückzug der Wehrmacht im Osten zu bewegen.

31. 3. Alle Eltern im Deutschen Reich werden aufgefordert, in luftkriegsgefährdeten Gebieten die Kinderlandverschickung zu unterstützen.

April

1. 4. In Ungarn führt die deutsche Besatzungsmacht Rassegesetze zur Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben ein.

2. 4. Die Rote Armee marschiert in Rumänien ein.

3. 4. Das letzte große Schlachtschiff der deutschen Marine, die „Tirpitz“, wird im nördlichen Norwegen durch einen britischen Angriff schwer beschädigt.

4. 4. Zwei Kommunisten werden von de Gaulle in das Befreiungskomitee in Algier aufgenommen.

7. 4. Sowjetische Einheiten beginnen die Rückeroberung der Halbinsel Krim.

8. 4. Der Reichsarbeitsdienst für Mädchen wird auf eineinhalb Jahre verlängert.

19. 4. Mit 125 Flugzeugen unternimmt die deutsche Luftwaffe den letzten großen Bomberangriff auf London.

20. 4. Griechenland und das jugoslawische Befreiungskomitee unter Josip Broz Tito nehmen diplomatische Verbindungen auf. (weiter Seite 31)

Willkommen im Club

von Erich Erlenbach

Lieber Dierk,

nun also auch Du. Willkommen im Club, und many happy returns in Gesundheit und Zufriedenheit. Möge Dir und Almut noch eine gute und erfüllte Zeit vergönnt sein.

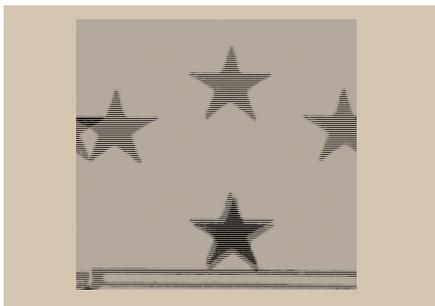
Du kannst an Deinem sechzigsten Geburtstag mit Stolz auf eine lange Periode erfolgreichen beruflichen Wirkens zurückblicken. Wann genau wir uns das erste Mal begegnet sind, ist meiner Erinnerung zwar entschwunden. Aber als ich Mitte 1967 zur Börse kam, gehörtest Du bereits dazu. Du hast wichtige Kapitel der Geschichte des Frankfurter Finanzjournalismus mitgeschrieben und mitgestaltet, und im damaligen Club Frankfurter Wirtschaftsjournalisten und bei vielen anderen



die kurz zuvor entstandene Börse in Shanghai besuchten. Doch dazu möchte ich Dich selbst zu Wort kommen lassen. Unter der Überschrift „Börsen in China“ hast Du in der Börsen-Zeitung vom 1. Juli 1987 unter anderem ausgeführt: „An der Wand der Wertpapier-Filiale der von der Industrial and Commercial Bank of China besonders ausgegliederten Abteilung für Zertifikatshandel gibt es in der Tat eine bemerkenswerte elektronische Kursanzeige; allerdings gibt es keine Bewegung. Am Tag der westlichen Besucher liegt das Interesse offenkundig vor der Schranke mehr als im eigentlichen Börsengeschehen ... Für ein Land

wie die Volksrepublik China sind das revolutionäre Versuche, ungenutzte privatwirtschaftliche Ressourcen zu mobilisieren.“ Dieser Börsenbesuch war natürlich nur einer der vielen Eindrücke, die wir damals mitbekommen haben. Was mir zusätzlich in guter Erinnerung geblieben ist, sind unsere Gespräche, die ich über diesen einen Anlaß hinaus immer als sehr angenehm und bereichernd empfunden habe. So freue ich mich heute besonders, Dir nochmals alle meine guten Wünsche aussprechen zu können.

In Verbundenheit grüßt Dich
Erich Erlenbach



Gelegenheiten konnten wir zusammenwirken, woran ich heute noch mit Freude zurückdenke. Wir sind uns natürlich oft begegnet, und wenn ich aus der Vielzahl des Miteinander eine Begebenheit besonders herausgreife, dann deshalb, weil sie ziemlich genau die Mitte unserer langen gemeinsamen Wegstrecke markiert. Mitte 1987 führte uns eine Reise zusammen mit Kolleginnen und Kollegen nach Peking, Shanghai und Hong Kong. Es war am 18. Juni 1987, als wir vormittags gegen 11 Uhr

Im Alten Land

von Peter Estelmann

Lieber Dierk,

willkommen im Club der reifen Männer – keine Angst, Du merkst kaum etwas davon!

Erinnerst Du Dich noch an die Silbermann-Orgel mit all ihren Pfeifen ...? Während unseres Ausflugs 1991 nach Hamburg gab es nach all den vielen Höhepunkten einen beschaulichen Nachmittag in Alten Land vor Ham-

burgs Toren. Auf dem Obstmarschenweg erreichten wir Jork – Kaffee und Kuchen, kleiner Spaziergang... Für Klaus Otto, Dich und mich galt es eher den Kreislauf zu stabilisieren. Wir setzen uns etwas ab, fanden auch die richtige Kneipe und dachten nicht so sehr an die Weiterfahrt. Umso „herzlicher“ war dann der Empfang am Bus: große Entrüstung, viel Geschrei und Dein trockener Konter: habt Ihr auch die Silbermann-Orgel gesehen?

Diese kleine Episode steht für viele schöne Stunden mit Dir ...

Herzlichst,
Dein Peter Estelmann

ALBAREDI

von Renate und Martin Geppert

Lieber Dierk,

weißt Du noch, unser gemeinsamer Urlaub in den Seealpen hinter Diano Marina in der kleinen Ölmühle an einem idyllischen Fleckchen Erde bei herrlichem Oktoberwetter und dies alles mit drei Frauen?

Ich fand Dich damals sehr mutig, nicht viele Männer in meinem Freundeskreis wären hierzu bereit gewesen.

Wir wanderten durch die mit Netzen behangenen Olivenhaine, es begegneten uns außer Einheimischen kein Mensch, aber einen neuen regionalen Freund schienen wir trotzdem gefunden zu haben, nämlich einen Hund, der sich so verhielt, als wollte er bis ans Ende der Welt mit aus laufen. Zuerst waren wir ganz entzückt, dann fühlten wir uns sogar sicherer, weil wir vor Schlangen gewarnt wurden, später hatten wir allerdings das Problem ihn wieder loszuwerden. Dies erledigte sich dann aber von selbst durch eine kleine Hundedame.

Weißt Du noch, eines Abends saßen wir auf der Terrasse unserer kleinen Ölmühle, genossen den Ausklang des Tages, plötzlich hörten wir Geräusche, die aus dem Gebüsch am Mühlenbach kamen? Es hörte sich an, wie schnaufende Menschen. Wir wurden ein wenig unruhig, Du fragtest – ist da wer? Diese Frage blieb natürlich ohne Antwort.

Dann gingst Du los, um eine Taschenlampe und vorsichtshalber eine Mistgabel zu holen. Inzwischen war wieder Ruhe eingekehrt. Es dauerte nicht lange und das Geschnaufe ging von vorne los. Jetzt versuchten wir mit der Mistgabel das Gestrüpp zur Seite zu drücken und mit der Taschenlampe Licht in das Dunkel zu bringen und siehe da, wir

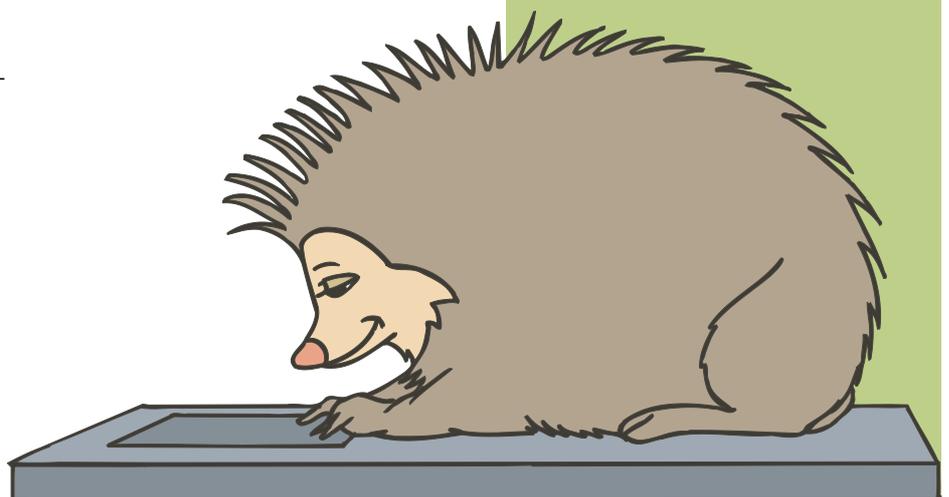
entdeckten ein sich fortpflanzendes Igelpaar. Wir alle waren entzückt.

Die Ölmühle lag sehr einsam, deshalb reagierten zumindest Barbara und ich ängstlich auf fremde Geräusche, unser Zimmer lag im Untergeschoß und direkt vor der Tür begann die Wildnis, Ihr hattet Euer Zimmer im Obergeschoß. Zu unserer Beruhigung legtest Du dann nachts die Mistgabel und die Taschenlampe an Deinem Bett bereit, um uns im Notfall schnell helfen zu können.

Weißt Du noch, dass Du mehrmals beneidet wurdest, weil Du mit drei Frauen unterwegs warst, z.B. von den feiernden Marine-Offizieren, schließlich war Saisonende und es liefen kaum Touristinnen durch die Gegend? Oder unser Gastwirt-Ehepaar, die keine Ruhe gaben, bis sie wussten, wie sich unser Quartett zusammensetzt. Dierk, es war eine unvergessliche Woche, an die ich mit Freude zurückdenke.

Du warst Beschützer, Verwöhner (jeden Morgen holtest Du frische Panini mit Schinken und Eiern), immer gut drauf, hast jeden Unsinn mitgemacht, einfach spitze. Bleib, wie Du bist, ich danke Dir für Deine Freundschaft.

Deine Renate



Das waren noch Zeiten

von Brigitte und Richard Gottschalk

Als sich vor vielen Jahren in der Neuen Alten Schachtel zwischen Dierk und mir eine Zufallsbekanntschaft ergab, wurde damit ein neuer Freundeskreis in der Innenstadt gegründet.

Durch weitere Zugänge aus der Kreativabteilung der Börsen-Zeitung, Zugänge bereits bestehender Freundschaften und durch die ausgewogene Aufnahme der Ehefrauen und Freundinnen entstand eine beachtliche Gemeinde in der Innenstadt, die nicht nur den Gastwirten, sondern auch uns selbst viel Freude bereitete. Nach Schließung der Schachtel fanden wir über den Schwarzen



Väter unter sich ...

Dierk in Petterweil eine Buttercremetorte kaufen wollte und das Bäckerpaar bei den sonntäglichen Verpflichtungen partout nicht voneinander gehen wollte.

Die Moskoutour war mit zweimaligem Anlauf eine Odyssee und begann mit einem Platzverweis vom Großherzoglichen Golfclub. Da Dierk eine besondere Esskultur hat und ahnungsvoll an die russische Küche dachte, hat er mit großer Logistik seinen Reiseproviant mit Spezialitäten aus dem Hessenland aufgefüllt.

Es war jedoch vergebens, nach dem Zimmerbesuch einer russischen Garderobiere verloren sich die Spezereien in Moskauer Vororten. Trotz Dauerbeobachtung durch russische Geheimdienste gelang es Dierk, alle Bar- und Gaststättenrechnungen mit der Scheckkarte der DAK-Versicherung zu bezahlen.

Da war noch ein Kulturausflug in das Ruhrgebiet mit Dierks Empfehlung des Schalker Vereinslokals. In kürzester Zeit wurde dem Vereinswirt klar, dass Frankfurter Gäste nicht zu übertreffen sind und zeigte uns seine Dankbarkeit über seine Leerstände mit einem seltenen Geschenk. (Vereinschronik)

Eines Tages erinnerte sich Dierk an seine sportliche Vergangenheit und versuchte

im traditionellen Frankfurter Sportclub 1880 zu reüssieren. Leider kam Dierk nicht über das Aufnahmeverfahren, da er die Herrenduschräume mit denen der Hockeydamen verwechselte und außerdem mit Hilfe des marokkanischen Platzwartes ein Champagnergelage gegeben haben soll. Die Hockeydamen verzichteten auf einen Protest und sprachen von Abwechslung im Club. Ein Schelm ist der, der schlechtes dabei denkt.

Beruflich war Dierk immer auf der Höhe der Zeit, selbst am Vortag für den Jahresabschlussbericht der Börsen-Zeitung fand Dierk genügend Zeit für seine Freunde ohne dass die Abonnenten an Sylvester auf ihre Zeitung verzichten mussten, ich fand das immer als ganz starke Leistung.

Man könnte Bücher füllen. Dierks Leben ist erfüllt mit allen Höhen und Tiefen. Er ist immer freundlich und auf Ausgleich bedacht. Seinem Umfeld schenkt er reges Interesse und seinen Freunden bringt er immer die gebührende Achtung entgegen.

Ad multos annos
Richard und Brigitte



Das Corpus Delicti ...

Stern und Mutter Ernst im Weihenstephan, im sog. Aquarium mit Rundumsicht, eine langjährige Bleibe. Unser Kreis wurde bald stadtbekannt, hatte ein hohes soziales Ansehen und Außenstehende stellten nicht erfüllbare Aufnahmeanträge. (hohe Aufnahmegebühren mit Anspruch auf Altersversorgung)

Um den intellektuellen Ansprüchen der Freunde entgegen zu kommen, wurden Englischkurse, Fahrradtouren, Kulturfahrten und Skatturniere initiiert.

Die Vatertagstouren waren meist von ganz besonderer Güte, besonders als

Prof. Dr. Heinz Christian Hafke
Rechtsanwalt

Lillencronstrasse 18
D-60320 Frankfurt (M)
Tel.: 069 - 560 28 26



Lieber Diiiiiiiiierk,
es müssten noch viele „i“ mehr
in deinem Vornamen stehen als
das ursprünglich eine - und mehr
als die, die ich eigenmächtig - sprach-
schöpferisch hinzugefügt habe (siehe
oben).

Dem der Langgezogene sind geduldet
zu sprechende Vokal enthält

- die Freude, dass er Dich führt,
- das Glück, Dir beifruet zu
sein
- das Vertrauen langjähriger beruf-
liche Kontakte sind vor allem
eine fünfzehnmontigen engen
Zusammenarbeit in der Redaktion,
- den Respekt vor Deiner Leistung
in der Presse und vor der Presse
- die Dankbarkeit für eine
gute wechselseitige Verbundenheit.

In Herzlichkeit zum 60. und ad
multos annos - si Dio permittet.
Christiana

Das System Hartwig oder: Die größere Orgel

von Hans Konradin Herdt

hkh – Journalisten sind nicht kleinlich mit großen Worten, Meister der Unternehmenskommunikation noch weniger. Derart legitimiert, ließe sich an Hermann J. Abs erinnern. Danach befragt, warum er seinerzeit aus der Leitung einer sehr angesehenen Privatbank zur Deutschen Bank überwechselte, hatte er auf seine musikalische Ader verwiesen – und auch Dierk Hartwig liebt die Musik. Die Privatbanktätigkeit war für Abs „die Organistentätigkeit an einer Zweimanual-Orgel mit 36 Registern“. Und die Börsen-Zeitung, um bei dem Bild zu bleiben, ist in der Medienwelt, auch jener der Finanzpresse, einer kleinen, aber feinen Privatbank durchaus vergleichbar. „Nun wurde mir plötzlich“, so sagte Abs weiter, „eine Stelle als

Domorganist angeboten mit einer wundervollen Orgel mit fünf Manualen und 72 lebenden Registern, mit einer wundervollen Disposition: Die Sehnsucht des Orgelspielers. Und ich habe diese Berufung in den Dom angenommen.“

Aktivum der Triple -A-Klasse

So ähnlich mag es bei unserem nicht nur in den anspruchsvollen Künsten der Bankbilanzen, sondern auch in den höchsten Tönen des Orchestralen bewanderten Kollegen Hartwig gewesen sein. Auch wenn der Organist Rolf-E. Breuer heißt: Die Orgel ist in greifbarer Nähe. Als Abs im November 1964 in einem Fernsehgespräch mit Günter Gaus seine treffliche Parabel offenbarte, war Hartwig schon im Begriff, sich auf die Börsen-Zeitung zuzubewegen. Im April 1965 war es soweit – das 1952 gegründete Blatt begann Konturen zu entwickeln, und Dierk Hartwig war mit einem von Jahr zu Jahr steigenden Beitrag daran tatkräftig beteiligt.

Unter vier Chefredakteuren hat er gearbeitet, seit Juli 1986 selber ein

Mitglied der Chefredaktion. Er ist in diesen 32 Jahren zur Institution geworden: Neugierig, kontaktfreudig, immer auf Nachrichtenjagd, unangefochten in seiner kreditwirtschaftlichen Kompetenz und von daher für uns, ob nach HGB, IAS, oder GAAP, ein journalistisches Aktivum der Triple-A-Klasse. Dem glänzenden Kommunikator blieb schwerlich etwas verborgen, das man kombinieren oder „auf Umwegen“ erfahren konnte. Er ist einer, der die Flöhe husten hört. Zahllose Exklusivmeldungen verdankt ihm die Zeitung, das Kreditgewerbe in allen Schattierungen und Ausprägungen eine profunde publizistische Begleitung. Den Informationsfluß gestaltet

In Pressekonferenzen hatte das Frage- und-Antwort-Spiel noch kaum begonnen, da war Hartwig in aller Regel schon mit seinem ungeduldigen Zeigefinger zugange, um den Dialog einzuleiten. Er wollte es stets genau wissen und wird sich in Zukunft dasselbe vice versa gefallen lassen müssen. Indem er vom deskriptiven Hinterbanker zum präskriptiven Vorderbanker wird, ist er auf Antworten festgelegt, wo er vorher nur mit Fragen brilliert hat. Dies ist ein Traum, wie er gelegentlich die meisten Journalisten befällt: Direkt – und zwar schon auf der Rohstoffseite und nicht erst bei der Weiterverarbeitung – gestaltend auf den Informationsfluß und seine Interpretation einzuwirken, den Schreibtisch zu wechseln und Medienprofessionalität unmittelbar dort zu praktizieren, wo die Entscheidungen fallen.

Und wenn dann auch noch eine der größten Orgeln des Landes in Sichtweite rückt und die Aufgabe der „Organistenstelle in einer Kathedrale“ (Abs) die konzertierte Flankierung ermöglicht – der Reiz einer solchen Herausforderung, wie sie auch stellvertretenden Chefredakteuren wohl nur einmal im Journalistenleben zuteil wird, ist unübersehbar. Für hg ist es der Weg aus der Nische heraus zum globalen Banking und Ranking, aber auch mit einem Weniger an publizistischer Freiheit.

Börsen-Zeitung

– Dokumentation –

Ausgabe 247 vom 21.12.1996, Seite 6

Dierk Hartwig zur Deutschen Bank

hkh – Den Fähigen locken auf der Straße des Erfolgs viele Chancen, aber selten ist eine darunter, die vom scheinbar vorgegebenen Weg wegführt und dennoch eine so zwingende, weil reizvolle Herausforderung ist, daß man ihr kaum ausweichen kann. Genau eine solche Gelegenheit, eine von der Art, wie sie sich nur schwerlich ausschlagen läßt, ist unserem Kollegen Dierk Hartwig (52) zuteil geworden. Er hat das Angebot des designierten Vorstandssprechers der Deutschen Bank, Dr. Rolf-E. Breuer, angenommen und wird nach der Hauptversammlung am 27. Mai 1997 die Leitung der Presseabteilung übernehmen.

Hartwig wird Nachfolger von Hellmut Hartmann, der am 1. September 1989 unter Dr. Alfred Herrhausen vom Internationalen Währungsfonds in Washington zur Deutschen Bank nach Frankfurt übergewechselt ist. Hartmann war 14 Jahre beim IWF und dort zuletzt Leiter der Abteilung Presse und Öffentlichkeitsarbeit. Er wird nach dem Amtsantritt Hartwigs aus-

scheiden. Wir haben ihn in unserer Ausgabe vom 3. Februar 1996 aus Anlaß seines 60. Geburtstags ausführlich gewürdigt.

Dierk Hartwig ist der dienstälteste Redakteur der Börsen-Zeitung, der er seit 1965 angehört. Er war nach seiner Ausbildung und seiner zeitweiligen Korrespondenten-Arbeit als Mitglied der Rhein-Ruhr-Redaktion in Düsseldorf lange Zeit als Chef vom Dienst in der Frankfurter Zentrale tätig. Seit 1. Juli 1986 ist er stellvertretender Chefredakteur des Blattes und in dieser Funktion vor allem mit der kritischen Begleitung der Kreditwirtschaft befaßt. Wir sehen in der ehrenvollen Berufung ein großes Kompliment für unseren Kollegen Hartwig und ein Ergebnis des hohen Ansehens, über das er aufgrund seiner profunden Kenntnisse und Fähigkeiten im deutschen Finanz- und Wirtschaftsjournalismus verfügt. Wir sehen darin ein Kompliment auch für die Börsen-Zeitung, für die allerdings der Weggang Hartwigs ein herber Verlust ist.

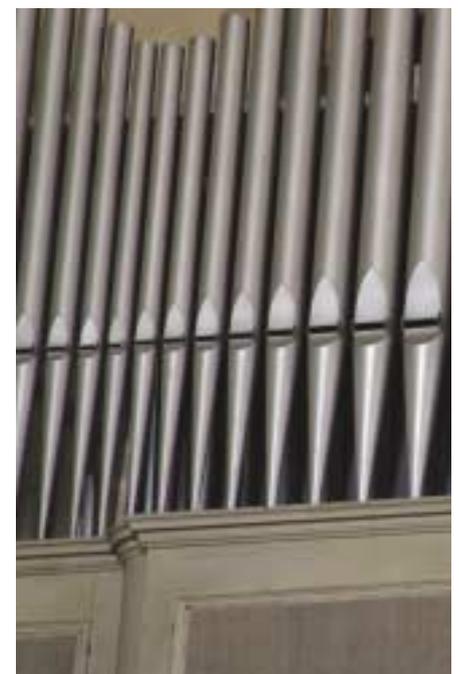
(Börsen-Zeitung, 21.12.1996)



Kollegen Hartwig für seinen großen und erfolgreichen Dienst an der Börsen-Zeitung abtatten können, darin bestehen, daß wir namentlich die Deutsche Bank auch in Zukunft mit jener kritischen Distanz beobachten werden, wie das bisher bei uns üblich gewesen ist.

Bei einer intensiven Fundamentalanalyse fanden wir an Hartwigs 50. Geburtstag, daß die hg-Aktie noch einen interessanten Kursspielraum nach oben besitze. Die Prognose ist eingetroffen, aber die Aktie scheint noch längst nicht ausgereizt. In reichem Maß wurde Reader-Value geschaffen, jetzt nach der Umstrukturierung, da sich der Gegenstand der Gesellschaft verändert hat, wird es Breuer-Va-lue'sein. Natürlich gehört auch Glück da-zu und daß die Bank keine Dummheiten macht. Es reicht also nicht, daß unsere guten Wünsche ihn begleiten. Eine nicht ausweispflichtige Risikovorsorge kann nicht schaden. Die Fundamentals stimmen. Das große Orgelspiel kann beginnen. Wir hingegen zögern nicht mit dem anerkennenden Prüfungsvermerk, daß sich Dierk Hartwig um die Börsen-Zeitung verdient gemacht hat.

(Börsen-Zeitung, 6.3.1997)



Es ist nicht überliefert, und auch Abs hat nicht darüber gesprochen, ob ihm das Berliner Privatbankhaus Delbrück, Schickler & Co. 1937 beim Wechsel zur Deutschen Bank neben der obligaten Verabschiedung ein Extrablatt gewidmet hat, wie es Verlag und Redaktion der Börsen-Zeitung für unseren Kollegen Hartwig hiermit bereithalten. Wenn einer geht (und dies nicht in den Ruhestand, sondern um seine Kräfte bei einem anderen Arbeitgeber zu erproben), wird das Unternehmen, das einen mit allen Wassern gewaschenen und hochqualifizierten „Fuhrmann“ verliert, darob nicht in Jubel ausbrechen. Auch wir tun das nicht. Dierk Hartwig wird nicht nur uns fehlen, sondern auch seinen vielen Gesprächspartnern in der Kreditwirtschaft und nicht zuletzt seiner breiten Lesergemeinde, die über Jahrzehnte hinweg sein kompetentes und ausgewogen-kritisches Urteil zu schätzen gelernt hat. Daß daraus kein bleibender Abschiedsschmerz wird, ist unsere Angelegenheit. Wir werden sie zu meistern wissen. Hartwigs Problem ist, daß er anstatt wie bisher alle Banken, ob groß oder klein, künftig nur noch eine im Visier hat, nämlich die Deutsche

Bank. Es ist wie der Übergang von der journalistischen Polygamie zur konzernbezogenen Monogamie.

Seitenwechsel auch ein Kompliment

So sehr wir bedauern, daß der Wirtschafts- und Finanzjournalismus durch Seitenwechsel auf einen seinen herausragenden Köpfe verzichten muß, so sehr sind wir geneigt, in diesem Fall ein Kompliment an die Börsen-Zeitung zu erkennen. Wir freuen uns auf die kommenden Begegnungen außerhalb unseres Konsolidierungskreises: Dierk Hartwig ad hoc und nach IAS das scheinbar Innerste der Deutschen Bank nach außen kehrend, wir von der BZ das Ganze auf den analytischen Prüfstand stellend und im Zweifel einer Wertberichtigung unterziehend – wir sind gespannt darauf, inwieweit die gläserne Bilanz (wobei man über die Beschaffenheit des Glases sicher streiten kann) zum „gläsernen Hartwig“ führen wird. Ihm wird es obliegen, die guten und die schlechten Meldungen auf die Reise zu bringen. Wie und wo sie ankommen, das ist dann Sache der Journalisten. So wird der beste Dank, den wir unserem

Ende der 60er Jahre im Raum Düsseldorf

von Bruno Hidding



Wirtschaftsredakteure, besonders Korrespondenten in der Diaspora, hetzen von einem Termin zum anderen. Da muss man sich schon hier und da mal was einfallen lassen, um nicht in der Routine zu ersticken.

So war es auch an einem heißen Sommertag Ende der 60er Jahre, als die Jungredakteure Dierk Hartwig / hg, damals Korrespondent der Börsen-Zeitung in Düsseldorf, und Bruno Hidding, junger Kapitalanlageredakteur bei der Schutzvereinigungs-Zeitschrift „das Wertpapier“, sich bei hochsommerlicher Hitze anlässlich einer der vielen Krisen-Presskonferenzen bei der Klöckner-Humboldt-Deutz AG in Köln trafen.

Nachdem die x-ten Umstrukturierungspläne des Unternehmens verdaut waren, lockte das kalte Buffet. D.h. an diesem heißen Tage lockte es eigentlich gar nicht. Denn beide wollten bzw. mussten am frühen Nachmittag zur nächsten Pressekonferenz ca. 70 km entfernt, nämlich zur Brauerei Schlegel Scharpenseel in Bochum; eine Gesellschaft, die üblicherweise ihre Aktionäre anlässlich der jährlichen Hauptversammlung mit einem berühmten Pfefferpott-hast verwöhnte und damit für eine gute Präsenz sorgte.

Den Jungredakteuren war an diesem heißen Tage nach einem kühlen Bad. Gedacht, getan. Auf dem Weg von Köln über die bergische Autobahn zu Schlegel Scharpenseel in den Pütt lag der Heimatort Schwelm eines der Redakteurseleven. Der Ort verfügte über ein wunderschönes Schwimmbad, das nun angesteuert wurde. Doch auf dem Wege dorthin baten an der Autobahn zwei australische Tramper um einen Lift. Kein Problem. Und auch die Tramper hatten gegen ein kühles Bad nichts einzuwenden, so dass die ganze Badeveranstaltung etwas länger dauerte als im Timetable eingeplant war. Doch haben die Jungredakteure ihr leicht zu spätes Erscheinen zur PK in Bochum durch besondere Fragelust



und später sicher, wenn das Gedächtnis nicht trügt, durch besonders sorgfältig bearbeitete Artikel ausgeglichen.

Ende der 70er Jahre in Frankfurt

Schauplatz: die Börsen-Zeitung in der Düsseldorfer Straße. Und dort hatten die Redakteure, z.B. hg als CvD und hid. als Kapitalmarktmensch, mittags einen gesunden Appetit. Nur gab es mit der vom Boten herbeigeschafften heißgeliebten Currywurst ein Problem, dass vor allem hg in Rage brachte. Die Wurst war regelmäßig in alte Ausgaben der Frankfurter Rundschau eingeschlagen,

was ständig Verpackungskritik erzeugte. hg wollte seine Wurst nicht länger in ein „sozialistisches Kampfblatt“ eingewickelt haben. Eines Tages kam das Fass zum Überlaufen. Der arme Bote wurde dazu verdonnert, zum Büdchen zu gehen und einige alte Ausgaben der Börsen-Zeitung zu deponieren, in die nun künftig die Currywurst eingewickelt werden sollte. Dann war Frieden.



„Wer ist schon Geiger?“

von Hartmund Hölzer

Eine Episode aus einer entrückten Zeit

Ort der Handlung: Der „Frankfurter Hof“, wo die DEKA (damals noch nicht Bank, sondern schlicht die Kapitalanlagegesellschaft der Sparkassen) in den frühen 80er Jahren ihre Pressekonferen-



zen veranstaltete. Eine Zeit ohne Handy, ohne E-mail, ohne die Fülle (meist überflüssiger) Amerikanismen, aber mit – nahezu unverzichtbaren Sperrfristen. Und sie verschafften vielen Kollegen Zeit und Muße, auch bei Abendeinladungen dabei zu sein.

Bei der DEKA war man unter sich, umgeben von den „Oberen“ dieser Investmentgesellschaft Dr. Ernst Brüggemann, Manfred Mathes, Horst Zirener und Dr. Klaus Waldmann. Doch so sehr auch die Speisenfolge allen Wünschen entsprach – die linke Seite



der Menue-Karte fand nur begrenzten Beifall, der sich rasch in Widerspruch entlud. Der Wein erwies sich als flach, ohne Rasse, ohne Nachhall.

Dr. Brüggemann – unter Insidern „de jute Kölsche Jong“ –, der für die linke Seite Verantwortliche, ließ Dierk (unter meinem „Begleitschutz“) widerstandlos einen anderen Wein ordern. Und der kam denn auch voll an: Stimmige Säure, ein überzeugender Auftritt und ein langes Finale.

Der erhöhte Stimmungspegel erreichte offensichtlich auch Dr. Manfred Laux vom Bundesverband Deutscher Investmentgesellschaften, der bei Presseveranstaltungen der Investmentbranche meist als Gast mit von der Partie war.

Als der stets von Gedanken sprühende Laux sich distanziert über die Sparkassen



äußerte, fragte Dierk unversehends: „Was würde dazu wohl Helmut Geiger (seinerzeit Sparkassenpräsident) sagen?“ Laux konterte fast ebenso verblüffend: „Wer ist schon Geiger?“

Vielleicht ist Helmut Geiger das Laux'sche Verdikt irgendwann zu Ohren gekommen. Denn einem on dit zufolge soll sich der Sparkassenpräsident in späteren Interviews investmentfreundlicher gegeben haben.

Dierk Hartwig: Freund und Gentleman

von Carmen und
Karl Hans Holtermüller

Als frisch gekürter Jungrotarier fiel mir Dierk in unseren Treffen am Mittwoch als freundlicher, stets interessierter Zuhörer und kluger Diskutant auf. Seine zuvorkommende Art, seine Sachkunde, seine Bescheidenheit, sein ausgeglichenes Wesen und seine Fähigkeit, neuen Mitgliedern in unserem Club eine Heimat zu geben, haben mich tief beeindruckt.

Dierk ist ein Gentleman.

Näher lernten wir uns kennen, als Dierk ärztlichen Rat suchte. Am späten Abend unterhielten wir uns über die

anstehenden medizinischen Maßnahmen. Dierk hörte aufmerksam zu und stellte nur wenige Fragen, die aber immer den Kern des Problems trafen. Klagen kamen nie über seine Lippen. Optimismus und Zuversicht zeichnen ihn aus und machen ihn zum Vorbild für uns alle. Geduldig erläuterte er mir das kleine Einmaleins der Marktwirtschaft und heiter versicherte er mir, dass die Bankleitzahl sich nicht ändern würde, wenn Bank 24 und Deutsche Bank wieder zusammen gehen. Gemeinsam entdeckten wir in diesen Gesprächen unsere Liebe für Frankreich und französische Lebensart. Es war der Beginn einer Freundschaft.

Lieber Dierk, Carmen und ich gratulieren Dir herzlich zum 60. Geburtstag. Wir wünschen Dir von ganzem Herzen Gesundheit und Wohlergehen und viele Sonnentage gemeinsam mit Almut.

Carmen und Karl Hans

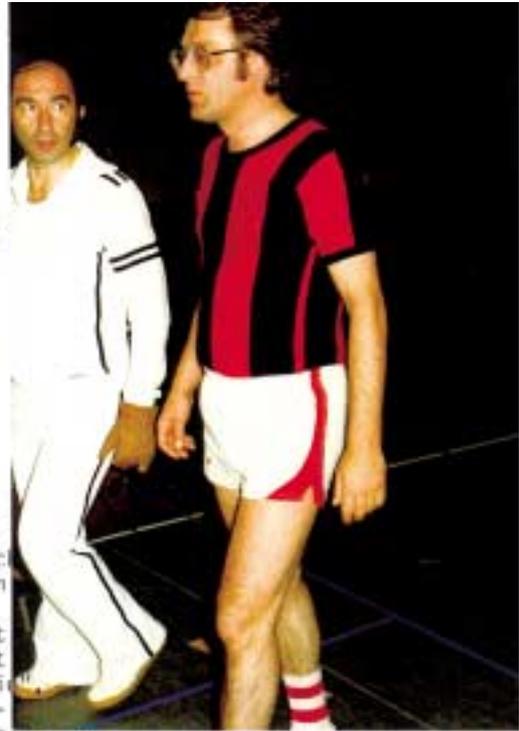
Dipl.-Kfm. Hans Kurt Hutter

vwd. Finanzkorrespondent
"Finanzplatz" - Chefredakteur

Lieber Dierk
"Alles Gute" zum Geburtsstag
Frankfurt Juli 2008
Dierk Hutter

Wir und die Helden von Bern und Cordoba

Es gibt ein Leben außerhalb des Spielfeldes, und es gibt ein Leben außerhalb des Berufsfeldes. Die Rede ist vom Fußballplatz und vom Finanzplatz, die Rede ist von uns, nicht vom Beziehungsgeflecht von Kommerz, Medien und Fußball, sondern von uns Finanzjournalisten am Bankenplatz Frankfurt im Blick zurück auf balltretende Zeiten, die ich mit einigen High-Lights zum 60. von Dierk kurz einblenden will. Dabei komme ich um das "Wunder von Bern 1954" nicht vorbei, aber als Kind der "Wiener Schule" - gemeint ist hier nicht die Oesterreichische Nationalökonomie sondern das "Scheiberlspiel" auf dem grünen Rasen - will ich auch den "Held von Cordoba 1978" anspielen.



(Juni 1980 DFB-Halle Otto-Fleck-Schneise Frankfurt)

→ Remember → 1. Janus & Dierk - Herkommen

Wenn ich das "Wunder von Bern 1954" zitiere, dann ist das keine flache Ballverlängerung der vielen Kommentare und Bücher im Sommer 2004 zum 50. Jahrestages des WM-Finalsieges der Männer von Sepp Herberger: Wir waren mit einem WM-Sieger von 1954 zusammen auf dem Spielfeld, 1981 "pfiff" Ottmar Walter das Fußballmatch Frankfurter Journalisten gegen ein Team der Landesbank Rheinland-Pfalz in Mainz - das Ergebnis ist mir nicht mehr bekannt, ich geh mal von einem klaren Sieg für uns aus.

Dass wir ohne Vorbereitung und Training aus dem Stand heraus eine sehr ernsthaft vorbereitete und "prominent" besetzte Mannschaft an die Wand spielen konnten, das hatten wir "DFB-amtlich" 1980 in der DFB-Sporthalle in der Otto-Fleck-Schneise/Frankfurt demonstriert. Das Team DIT/Dresdner Bank lief siegesgewiss auf, wie siegesicher die Banker waren, das zeigte das Aufgebot mit Vorstand Wolfgang Rölller, aber die Rechnung war ohne den Wirt gemacht, wir landeten einen Kantensieg. Das Foto rechts oben zeigt Teamchef Dierk Hartwig im Gespräch mit Keeper Hans Hutter, der nach dem Spiel Wolfgang Rölller trösten musste, weil er jeden Schuß von Rölller, selbst einen geschenkten Elfmeter hielt.

Und Cordoba? Das "Wunder von Bern 1954" ist deutsche Legende, Österreich (1954 WM-Dritter nach geschlagenen Ungarn mit Puskas & Co) ehrt den "Helden von Cordoba", Hansi, wie Wien Hans Krankl liebevoll nennt, der im Juni 1978 bei der WM in Argentinien die DFB-Auswahl mit zwei Treffern zum 3:2 (für Wiener die Rache für die 6:1 Niederlage 1954 in Bern) früh aus dem Turnier schoss (wie die K&K-Tschechen mit Ersatzteam bei der EM-2004 in Portugal). Das ist Geschichte und Legende. Der Journalist muss auf Fakten achten, hart am Ball bleiben, vor allem bei gleichzeitigen Topics: Im Juni 1974 verfolgte ich im Rundfunk im vwd-Büro in Frankfurt das WM-Regenmatch Deutschland gegen Polen und flaschte "nebenbei" und als Scoop-Sieger gegen Weltkonkurrenz die Herstatt-Pleite.

Und die Lesson to be learned: Den Ball flach halten - im Sieg und in der Niederlage; und die Frankfurter Lebensweisheit, "das Lebe geht weiter" ("Step1" nach dem ersten Eintracht-Abstieg).

...
Nur an der Zeit + ergebnislos:
Spn & Freunde & Profi
auf allen Fußballplätzen & Finanzplätzen
Frankfurt

Chronik 1944

April bis August

(Fortsetzung von Seite 21,
weiter auf Seite 69)

24. 4. Mussolini beendet als Ministerpräsident der faschistischen Republik von Saló seinen Besuch in Hitlers Hauptquartier „Wolfsschanze“.

25. 4. Zur Unterdrückung der Oppositionsbewegung und zur Vorbeugung gegen Sabotageakten nehmen die deutschen Truppen in Dänemark über 200 Geiseln.

28. 4. Im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau treffen die ersten aus Ungarn deportierten Juden ein.

Mai

3. 5. Auf Druck der Alliierten schränkt Spanien seine wirtschaftlichen Verbindungen zu Deutschland ein und zieht seine Freiwilligen-Truppen von der Ostfront ab.

5. 5. Reichsjustizminister Otto Georg Thierack erklärt das Todesurteil zur allgemeingültigen Strafe für jegliche „Gefährdung der Kriegführung und Sicherheit des Deutschen Reiches“. Vorher stand auf 46 Einzeltatbestände die Todesstrafe.

9. 5. Die Rote Armee nimmt nach schweren Kämpfen die Bastion Sewastopol auf der Krim ein.

14. 5. Teile der militärischen Führung in Frankreich erstellen mit Generalfeldmarschall Rommel Pläne zum Putsch gegen Hitler.

18. 5. Die Truppen der Westmächte durchbrechen mit der Eroberung von Montecassino die deutsche Verteidigungslinie in Unteritalien und beginnen ihren Vormarsch auf Rom.

21. 5. Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink fordert zum Muttertag die deutschen Frauen zu „Geburtshöchstleistungen“ auf.

25. 5. Als Reichsführer SS plant Himmler die Errichtung von Forschungszentren in KZ, um jüdische Wissenschaftler in den Dienst für das NS-Regime zu nehmen.

Juni

4. 6. Die Alliierten marschieren in Rom ein. Sie hatten sich mit dem deutschen Oberbefehlshaber Albert Kesselring verständigt, auf Kampfhandlungen zu verzichten.

6. 6. Mit 6.000 Schiffen beginnt in der Normandie die Invasion der Alliierten in Westeuropa. Mit der Landung von 150.000 Soldaten werden mehrere Brückenköpfe gebildet. Auch wegen der Lufthoheit

der 14.000 alliierten Bomber können die deutschen Einheiten keine entscheidende Abwehr leisten. Der deutsche Nachschub wird unterbunden.

7. 6. Der belgische König Leopold III. (1901-1983) wird in deutsche Kriegsgefangenschaft genommen.

8. 6. Die alliierten Truppen in der Normandie beginnen mit ihrem Vormarsch.

10. 6. Als Vergeltung für einen ermordeten SS-Offizier liquidieren deutsche Truppen den französischen Ort Oradour-sur-Glane mitsamt den 642 Einwohnern.

12. 6. Erstmals wird London mit der Flugbombenwaffe V1 beschossen.

17. 6. Island erklärt sich nach Auflösung der Personalunion mit Dänemark zur Republik.

18. 6. Die Deutsche Fußballmeisterschaft gewinnt der Dresdner SC mit einem 4:0 über den Luftwaffen-SV Hamburg.

19. 6. Sowjetische Partisanen zerstören im größten Sabotageakt des Zweiten Weltkriegs an 9.600 Stellen die deutschen Eisenbahnnachschubwege.

24. 6. Der emigrierte Schriftsteller Thomas Mann erhält in den USA das Bürgerrecht.

Juli

3. 7. Die Kesselschlacht von Minsk endet mit der Eroberung der Stadt durch sowjetische Truppen.

5. 7. Der britische Außenminister Robert Anthony Eden berichtet dem Parlament über die Deportation und Vernichtung der europäischen Juden durch die Deutschen.

6. 7. In Washington verhandelt de Gaulle mit US-Präsident Roosevelt über eine Anerkennung seiner „Provisorischen Regierung der Französischen Republik“.

9. 7. Die Stadt Caen in der Normandie wird nach schweren Kämpfen von Truppen der Westmächte eingenommen.

15. 7. **Dierk und Volker Hartwig werden geboren.**

18. 7. Wegen seiner drohenden Verhaftung flieht Carl Friedrich Goerdeler nach Ostpreußen. Er ist seit 1937 ein Organisator der deutschen Widerstandsbewegung.

20. 7. Das Bombenattentat der Widerstandsgruppe um Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Hitler scheitert. Die im Besprechungszimmer der „Wolfsschanze“ platzierte Bombe verletzt Hitler nur leicht. Der Staatsstreich in Berlin schlägt fehl, Stauffenberg und drei weitere Offiziere werden erschossen. Dem ehemaligen Generaloberst Ludwig Beck wird Gelegenheit zum Selbstmord gegeben, der jedoch zweimal scheitert. Daraufhin wird er von einem Feldwebel erschossen.

21. 7. Wegen des gescheiterten Attentats begeht der Widerständler Generalmajor Henning von Tresckow Selbstmord.

22. 7. Unter sowjetischem Einfluß wird das „Polnische Komitee der nationalen Befreiung“ gegründet. Es übernimmt in den sowjetisch kontrollierten Gebieten von Polen die Verwaltungsgeschäfte.

23. 7. Die Rote Armee befreit das Vernichtungslager Majdanek bei Lublin, in dem über eineinhalb Millionen Menschen ermordet wurden.

30. 7. Mit dem „Terror- und Sabotageerlaß“ werden Widerstandskämpfer nicht mehr Wehrmachtsgewerkschaften überstellt, sondern sofort erschossen oder der Sicherheitspolizei übergeben.

31. 7. Bei Avranches gelingt den alliierten Kräften in der Normandie der Durchbruch durch den deutschen Verteidigungsring.

August

2. 8. Die Rote Armee überquert auf ihrem Vormarsch in Polen die Weichsel. Im Rahmen der „totalen Kriegführung“ fallen im Deutschen Reich alle Sportmeisterschaften aus.

3. 8. Innerhalb von drei Tagen sind in Auschwitz-Birkenau 6.000 Sinti und Roma vergast worden.

8. 8. Der erste Prozeß gegen acht Beteiligte am Attentat vom 20. Juli endet mit der Verurteilung zum Tode. Die Todesstrafe wird auf Anordnung Hitlers sofort vollzogen.

10. 8. Joseph Goebbels verbietet alle „öffentlichen Veranstaltungen nicht kriegsgemäßen Charakters“.

12. 8. Aufgrund der starken Partisanenaktivitäten in Oberitalien befiehlt der deutsche Befehlshaber Kesselring scharfe Vergeltungsmaßnahmen.

15. 8. Das Arbeitsdienstalter für Frauen in Deutschland wird von 45 auf 50 Jahre angehoben.

Alliierte Truppen landen in Südfrankreich zwischen Cannes und Toulon.

16. 8. „Die Liebe der Danae“ von Richard Strauss wird in Salzburg zum ersten Mal aufgeführt.

17. 8. Der französische Ministerpräsident Pierre Laval wird von den deutschen Besatzern verhaftet.

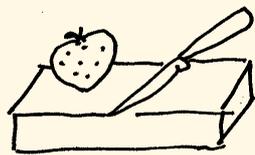
18. 8. Nach elfjähriger Einzelhaft wird der ehemalige Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), Ernst Thälmann, im KZ Buchenwald ermordet.

19. 8. Der von seinem Oberbefehl an der Westfront entbundene Generalfeldmarschall Hans-Günther von Kluge (1882-1944) begeht Selbstmord. (weiter Seite 69)

Kleine Einrichten in die
Gefühlswelt von Dierk -
miterlebt von Peter Kutschera:



Bücher um die Häuser gezogen,
Weißensteppchen, dann Italiener
besucht, Fischmesser + 1 Erdbeere
entwendet, auf einer Baustelle
einen Backstein gestohlen. Nach
langen Betrachtungen im Frühcafé
gegen 6h morgens mit Jury (Remi
von Willich im roten Pulli) +
Bäckereikatze (Penser) - Kunstwerk
steht:



Kleppfisch mit
Erdbeere
1985 - 90

6.30h - etw. Telefonat von Dierk
nach Paris, London, New York, dann
Blitzentscheidung nach Ffm. - Hausen.
Danach Stille - und dann Kursauf
ins vollbesetzte Café: „Peter, was
kostet eine Scheidung?“ ohne Worte!

7.30h - Heimweg angetreten, Dierk
mit Konsti-Blumen, Peter mit
frischem Brötchen. Kunstwerk
jahrelang im Fidelio hinter Panzer-
glas - später versteigert, „London“-
Geld verbunkert.

Dierk liebt eine Filmmosaik : Yves Montand nimmt die Hand von Ingrid Bergmann und kauft einen Kuß auf jene - zur 4. von Brødmo. Die wollte er hören - hatte leider nur die 2. ! Also spielten wir diese zweimal - so konnte Yves länger küssen.

Dierk war immer ein Mann der Tat. Eine große Gruppe besuchte Schleswig-Holstein. Die Luft war sehr trocken. Also brauchten wir einen Kunstge-
neuß und Dierk fand in der Dorf-
kneipe die älteste Silbermann-Orgel
Deutschlands. Die Orgeltöne weckten
die schönsten Empfindungen in
Gaumen + Kehle. Der begeisterte
Dorfwirt legte noch ein paar Noten
nach. Unsere Frauen lagen wie in
den Armen - Prost Silbermann !

Und dann war da noch ein Faschungs-
fest mit einer Superstimmung.
Nur Peter Schwarz verstummte
schamrot ; Tomi, Edi + Gutz dagegen
feierten ihn an : denn Dierk
sang das Westfalenlied !

Alles Gute - alter Junge !

Die Umzugskartons*

– ein Theaterstück, das kein Theater spielen will

* frei nach Eugene Ionesco (Die Stühle)



Vorwort

Mit den (leicht abgewandelten) Worten unseres kongenialen Kollegen, des unsterblichen Jerome K. Jerome, dem wir über Zeit und Raum in brüderlichem Geiste die Hand reichen:

Der hauptsächliche Vorzug dieses Theaterstückes liegt nicht so sehr in seiner literarischen Schönheit oder in den reichhaltigen und nützlichen Informationen, die es vermittelt, als viel-mehr in seiner unbedingten Wahrhaftigkeit. Es ist nichts anderes als die Aufzeichnung einer tatsächlichen Begebenheit im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Sie hat nur ein wenig Farbe erhalten. Die Hauptdarsteller, der Umziehende und dessen Braut, sind keine poetischen Idealgestalten, sondern Geschöpfe aus Fleisch und Blut. Andere Werke mögen das vorliegende an Gedankentiefe und Kenntnis der menschlichen Natur überragen, andere Theaterstücke an Originalität und Umfang mit ihm wetteifern – doch nichts, was seit Aischylos von Menschengestalt erfunden und niedergeschrieben wurde, kann es an hoffnungsloser und unheilbarer Wahrheitsliebe übertreffen. Ist doch dem Autor, dem die Bescheidenheit als höchste Tugend gilt, jedwede Form von Übertreibung und bramar-basierenden unerträglich fremd, und nichts verachtet er so sehr, wie Jäger- und Anglerlatein. Dies wird, unserer tiefsten Überzeugung nach, das Stück in den Augen des ernstesten, reifen Lesers und Zuschauers wertvoller erscheinen lassen als all seine anderen Schönheiten – und den Lehren, die sich aus der Erzählung ergeben, zusätzliches Gewicht verleihen.

Personen

Der Umziehende	sein Name sei Dierk
Almut	dessen Braut, mehrfache Hamburger Jugendmeisterin im Kirschkerne-Weit-spucken
Klaus August	ein früh vertrottelter Freund
Ursula Ulrike	dessen gewitzte Gemahlin
Peter I	Pfeiferaucher und Ratgeber
Peter II	Kulmburg gerufen; der einzige Mann, der hier ernsthaft arbeitet
Peter III	kleiner Freund aus Bad Vilbel, über dessen Existenz die Zeit hinweggegangen ist

Schauplatz

ein großbürgerliches Wohnhaus am Rande der Vaterstadt Goethes, umgeben von einem an die Gärten des Kleinen Trianons erinnernden Park, dessen Schmerzen verursachende Schönheit durch zahllose Maulwurfshügel gemildert wird.

Zeit

Die späten siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Samstag morgen um 7 Uhr.

Erster Akt

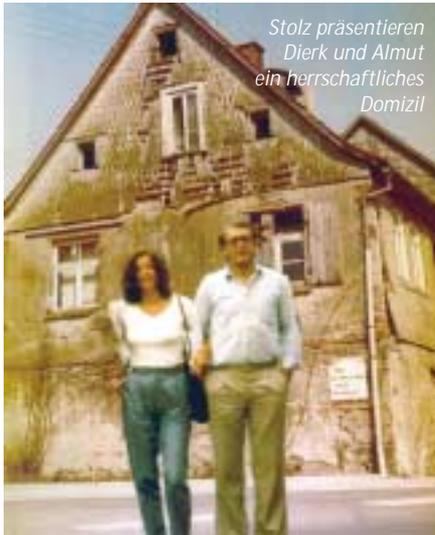
Beim Betreten des Theaters sieht der Zuschauer die Wohnhalle eines großbürgerlichen Hauses aus den Zeiten des Wirtschaftswunders, üppig dimensioniert. Die breite Wand wird von ausladenden Bücherregalen belegt, vollgestopft mit Büchern und Schriften aller Art. Bei näherer Betrachtung würde man feststellen, daß es sich in Gänze um Weihnachts- und Jahresgaben, Jubiläums- und Gedenkschriften großer Banken und sonstiger Finanzinstitutionen handelt, darunter etwa „Vom Lob der Sparsamkeit“ (Nassauische Sparkasse, 1958), „200 Jahre Von der Heydt-Kersten & Söhne“ (Wuppertal, 1954) und „Hundert Jahre Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank“ (Hannover, 1971). Gefesselt wird das Auge des Betrachters von 995 Büchern mit gleichem Einband – die nicht verkauften Restbestände des vom Hausherrn mit einer Startauflage von 1000 Exemplaren auf den Markt geworfenen Buches „Weltbörsenplatz Teheran“ (Bilanz einer dreitägigen fact finding mission in das Land des Pfauenthrons).

Die übrigen fünf Exemplare dedizierte der Autor zu Weihnachten, versehen mit herzergreifenden Widmungen, ihm besonders nahestehenden Freunden. Eine Abteilung dieser wohltemperierten Bibliothek ist dem reichen Bücherschatz der Braut vorbehalten, bestehend aus Eugenie Erlewein „Hauswirtschaftslehre – ein Wegweiser durch die gesamte Hauswirtschaft“ sowie „Erleweins großes Buch vom Kochen – wie koche ich richtig“ (20. Auflage). Die Bibliothek atmet den Geist des Hauses und gibt Kunde von den weitgespannten geistigen, literarischen, philosophischen Interessen seiner Bewohner.

Die gegenüberliegende Wand bietet einem kolossalen Büfett Heimat, einem Prunkmöbel aus der Zeit Kaiser Wilhelms 1. und der Einigung des Reiches und vom Umfang einer größeren Domkirchenorgel. Den wertvollen Eichenkorpus verzieren einzigartige Schnitzereien und Einlegarbeiten aus den seltensten Hölzern der Orients auf das Prächtigeste. (Nach dem

Ankauf dieses Hausaltars hoben sich sechs stramme Möbelpacker beim Transport einen Bruch und waren für den Rest ihres Erdendaseins erwerbsunfähig.)

Beladen ist das Haus mit köstlicher Habe vom Keller bis zum Dachfirst. Der Hausherr und seine Braut sind am Vorabend von einer ausgedehnten mehrmonatigen Vergnügungsreise um die halbe Welt zurückgekommen und setzen nun Dank der tatkräftigen Unterstützung ihrer selbstlosen Freunde den kompletten Umzug ihres gewaltigen Hausstandes in eine herrschaftliche Villa im Hautevoleeviertel der Stadt ins Werk.



*Stolz präsentieren
Dierk und Almut
ein herrschaftliches
Domizil*

Klaus August raucht eine kleine Havana, blättert in der Times und interessiert sich vor allem für die Nachrichten vom Court of St. James. Er bittet, mal eben London in einer dringenden Angelegenheit anrufen zu dürfen.

Ursula Ulrike hat sich einen Eimer mit Wasser und einen Lappen geschnappt und beginnt vorsichtshalber schon mal die Fenster zu putzen. Dabei stellt sie Überlegungen an, ob der Park zur Pferdehaltung geeignet und ausreichend Platz für eine Reitbahn vorhanden wäre.

Peter I lümmelt sich, angeschlagen von den Anstrengungen der Nacht, auf einem geblühten Sofa, stopft eine Dunhillpeife mit 50 Gramm early morning pipe, verlangt lautstark nach

eiskaltem Jahrgangschampagner und bittelt unablässig: Frauen, kommen noch Frauen?

Peter II läuft mit einem Zollstock in der Hand hin und her und misst aus, ob das Büfett auch durch die Terrassentüre passt.

Peter III kriecht sanft sabbernd über den Fußboden, schiebt ein Modelauto (Erinnerungspräsent von einer Pressekonferenz der Daimler Benz AG) vor sich her, röhrt dabei: Brumm, brumm-brumm und bekommt sonst überhaupt nichts mit.

Zweiter Akt

Inzwischen ist es zehn Uhr geworden. Der Hausherr denkt noch darüber nach, wie die vorhandenen Kräfte am sinnvollsten einzusetzen sind und welche Synergieeffekte sich aus bestimmten, klug zusammengestellten Arbeitsgruppen ergeben könnten. Peter II will mit dem Einpacken der Bücher beginnen.

PETER II: Dierk, wo habt Ihr denn die Umzugskartons?

DIERK (leicht verwundert): Umzugskartons?

PETER II: Jadoch, Umzugskartons, wie man sie beim Umzug so hat.

DIERK (ruft in Richtung Küche, wo seine Braut Almut herumwieselt): Du, Schaaatz, haben wir Umzugskartons?

ALMUT (in farbenfroher Nyltest-Kittelschürze und mit hochgebundenem Schopf erscheint mit einem großen Teller nett dekoriertes Schnittchen in der Hand in der Küchentüre): Aber Dierk, die wolltest Du doch besorgen!

DIERK (erstaunt): Wer?

ALMUT (bestimmt): Du!

DIERK (unsicher): Ich?

ALMUT (gerezigt): Ja!

DIERK (zögernd): Niiiiin...

ALMUT (sehr gereizt): Diiierk! Du hast gesagt, Du willst Umzugskartons besorgen! Ihr hättet im Verlag noch jede Menge Umzugskartons und Du wolltest Deinen Verleger fragen, ob er Dir die leihen könne!

DIERK (begütigend): Ach Eulchen, wir hatten doch nur mal ganz nebenbei, mehr beiläufig, so allgemein, also eher unverbindlich diskutiert, ob wir wirklich Umzugskartons brauchen!

ALMUT (äußerst gereizt): Diiiiierk!

URSULA ULRIKE bietet an, schnell ihre Schwester in Wuppertal anzurufen. Sigrid müsse noch Umzugskartons haben und die könne man doch holen.

KLAUS AUGUST unterbricht sein Telefongespräch mit London und verweist auf die Fahrzeit von – ohne Staus – knapp drei Stunden (einfache Strecke).

URSULA ULRIKE (eingeschnappt) widmet sich wieder dem Fensterputzen.

PETER 1 bläst dicke Tabakswolken in den Raum und verlangt schon wieder (oder immer noch) nach Jahrgangschampagner und Frauen.

PETER II raunt mit Blick auf das Büfett und seine Berechnungen: Das Ding kriegen wir hier nie raus! Wie haben die das bloß reingekriegt? Ob die das Haus drumherum gebaut ...?

PETER III kriecht noch immer sabbernd und autoschiebend über den Fußboden, bekommt noch immer nichts mit und röhrt: Brumm, brumm-brumm.

Langsam senkt sich der Vorhang.



von
Klaus A. Lube



„WIR GRATULIEREN
ZUM
60. GEBURTSTAG.“

*Dr. h. c. Klaus G. Adam und Jürgen Pitzer
LRP Landesbank Rheinland-Pfalz*

Lieber Dierk,

von Manfred Mathes

aus Anlaß Deines besonderen Geburtstags möchte ich einen Tag in Erinnerung rufen, der im Rückblick sowohl für die Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Investmentbranche zum Meilenstein als auch für mich persönlich in unserer, nun schon 36jährigen freundschaftlichen Beziehung zum Schlüsselerlebnis wurde.

Am 19. August 1987, einem Mittwoch, trafen sich am Nachmittag auf dem Frankfurter Flughafen Repräsentanten von großen Investmentgesellschaften mit Finanzjournalisten, um zu einer Premiere der besonderen Art zu starten. Unter dem Motto „Blick über die Grenzen“ flogen die Initiatoren der „Initiative Wertpapier-Anlagen“, einem Gemeinschaftsprodukt zur stärkeren Betonung der Pressearbeit der Kapitalanlagegesellschaften mit Wertpapier-Publikumsfonds, mit renommierten Vertretern führender Wirtschaftszeitungen und -zeitschriften nach Brüssel, um sich gemeinsam „vor Ort“ über Organisation, Arbeitsweise und aktuelle Fragen der EU sowie über die Harmonisierung des europäischen Banken- und Wertpapierrechts zu informieren, um anschließend Brügge und damit den Ursprüngen des Wertpapierhandels Referenz zu erweisen.

Diese Informationsreise für meinungsbildende Multiplikatoren, die seitdem sechzehnmal im europäischen Ausland durchgeführt worden ist, war wichtiger Bestandteil eines breit angelegten Maßnahmenkatalogs, mit dem die deutschen Investmentgesellschaften im Jahre 1987 begannen, die mangelnden Kenntnisse und unsachgemäßen Informationen über die Geldanlage in Investmentfonds durch öffentlichkeitsorientierte Referate, Diskussionen und Veröffentlichungen abzubauen, um das damals geringe Interesse deutscher Sparer für Wertpapierfonds durch



Aufklärung zu erhöhen, beispielsweise durch das kundenorientierte „Investment-Forum“ mit Themen wie

- „Der Sparer, das unbekannte Wesen oder: Sind wir Deutschen in puncto Geldanlagen unterentwickelt?“
- „Das Leben beginnt mit Sechzig oder: Sichern Sie Ihren Lebensstandard von heute auch für morgen.“

Mit auf die erste Reise gingen Dr. Ernst Bracker, Claus Dertinger, Erich Erlenbach, Hermann Kutzer, Dr. Manfred Laux, Klaus F. Otto und Hans-Christoph Wehnelt.

Ein wichtiger Finanzjournalist, der wie kein anderer schon in den siebziger und achtziger Jahren dem Investmentsparen in besonders qualifizierter und engagierter Weise redaktionell in seiner, der Börsen-Zeitung, breiten Raum einräumte, fehlte wegen einer Terminüberschneidung – das warst Du, lieber Dierk.

Ich weiß noch genau, wie schwer Dir im Vorfeld der Reise Dein Verzicht auf die Teilnahme an dieser presseorientierten Novität fiel und wie wenig glücklich Du wegen Deiner Absage warst, als ich Dir auf Rückfrage die Zusagen der oben erwähnten hochkarätigen Vertreter Eurer „schreibenden Zunft“ nannte.

Du konntest zwar dann am 19. August am Frankfurter Airport nicht mit von

der Partie sein, präsent warst Du am Flughafen gleichwohl: Während des Eincheckens wurde ich ausgerufen, zum Informationsschalter gebeten und sofort mit Dir telefonisch verbunden. Bestens informiert kamst Du gleich zur Sache, als Du mich mit der Aussage verblüfftest: „Ich weiß, dass Du von der Deka zur Union-Investment gehst und dort Sprecher der Geschäftsführung wirst. Ich bringe diese Meldung in der morgigen Ausgabe.“

So sehr wir alle an Personalien interessiert sind - wenn sie die eigene Person betreffen, kann das Interesse selbst bei positivem Inhalt zwiespältig ausfallen. In der beruflichen Situation, in der ich mich damals befand, wäre jede Publizität kontraproduktiv gewesen: Kurz vor der Informationsreise hatte ich zwar schon bei der Union-Investment unterschrieben, mein geplanter Wechsel war aber nur einem ganz kleinen Kreis Eingeweihter bekannt gewesen. Sowohl mein altes als auch das neue Unternehmen legten großen Wert auf Vertraulichkeit, um offene Fragen mit Gremienrelevanz ohne öffentlichen Druck klären zu können. Im Hause der Deka kannten nur meine beiden Geschäftsführerkollegen Klaus Waldmann und Horst Zirener meine Entscheidung. Die Führungskräfte, insbesondere meine Abteilungsleiter, sollten erst nach Rückkehr aus Belgien, also in der folgenden Woche, von mir informiert werden. Und dann kam dieser überraschende Anruf von Dir.

Ich war gar nicht fähig, Dir für Deine wieder einmal tolle Recherche mit dem berühmten „Näschen“, bei der Dir wohl Deine exzellenten Kontakte zu beiden Finanzverbänden zu Gute gekommen sein dürften, zu gratulieren. Vielmehr versuchte ich Dir meine persönliche Notsituation anschaulich darzustellen. Gleichzeitig bat ich Dich inständig, mir einen publizistischen Karenztag zu gewähren, damit das Middle-Management der Deka noch informiert und vor allem vermieden werden konnte, dass meine Führungskräfte vom Wechsel ihres Vorgesetzten aus der Zeitung erfahren würden.

Du hast noch eingewandt, dass ein konkurrierender Kollege ebenfalls „zeitnah an der Meldung dran“ sei, aber nur Du diese am Donnerstag exklusiv bringen könntest. Schließlich hast Du mich dann doch mit Deiner Zusage nach Brüssel fliegen lassen, erst einen Tag später über meinen geplanten Wechsel zu berichten.

Wie immer hast Du Wort gehalten und mir damit die hilfreiche Gelegenheit geboten, von Brüssel und von Brügge aus meinen internen Informationspflichten wenigstens suboptimal (und damals noch ohne Handy) nachzukommen und auch der aufmerksamen „Reisegesellschaft“ am Freitagmorgen beim Frühstück zu bestätigen, dass die zeitgleiche Nachricht in der Börsen-Zeitung über meinen Wechsel zutrifft.

An Deine mustergültige Fairness, die Du ungeachtet des gegebenen Wettbewerbsdrucks bereits vor siebzehn Jahren so eindrucksvoll und außerordentlich hilfreich praktiziert hast, erinnere ich mich auch bei dem heutigen Anlaß Deines besonderen Geburtstages in alter Verbundenheit sehr gerne.



Und ich füge noch folgende Überlegung an: Wir sollten Dich für einen Lehrstuhl für „Business Ethics“ vorschlagen, damit Du dem akademisch gebildeten Nachwuchs aus eigener Erfahrung vermitteln kannst, warum Anstand, Wahrhaftigkeit und Moral durchaus karrierefördernd sind.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Manfred Lohmann".



Reden ist Silber – Schweigen ist Gold

von Jochen Neynaber



Ein Grund für diese Zeilen ist,
zuerst ich Almut's Bitte ignorierte
und mit Gepäck und großer List
nach Südfrankreich emigrierte.

Denn eins hab' ich mir lang geschworen:
Nie wieder öde Reden schwingen
Nur weil man vor 60 Jahr geboren
Und folgend Happy Birthday singen.

Doch durch's Telefon dringt Almut's Kummer:
Hast Du mein zweites Fax bekommen?
Wo ist Dein Beitrag zur Geburtstagsnummer?
So reim' ich denn anstatt zu sonnen.

Mir fällt nichts ein als Einerlei,
zum lieben Dirk den alle kennen.
Bei Seatours war ich nicht dabei,
als scheinbar beide Herzen brennen.

Nie hat er was Dickes aufgedeckt.
Wer denn mit wem im Bette läge
Und damit die Banker aufgeschreckt,
die Güte stand ihm meist im Wege.

Man hört nur was wenn man verschwiegen.
Denn reden ist Silber – Schweigen ist Gold.
Deswegen hat er so viel geschrieben.
So hat es der Dirk auch immer gewollt.

Viele haben sich ihm anvertraut,
zu hören seinen Rat und seine Sicht,
dann die Strategie der Bank gebaut
und sich gesonnt in seinem Licht.

Unser Leben ist verbunden
Durch Pressekonferenz bei SMH,
Rotary- und Golfplatzrunden,
aber auch durch's Bett im DRK.

Almut's Kraft zu dieser Zeit
Und Dein Wille und Dein Streben
Haben Dich – obwohl bereit –
Hier behalten um zu leben.

(Mit dem Germania Gruß):

Von dem Boden
An den Hoden
An die Brust
Ein Prost auf Deine Lebenslust!

Herzlichen Glückwunsch!



Hans-Michael Nowak

+ Inge

Sachsenhäuser Landwehrweg 203
60598 Frankfurt am Main
Telefon 069 / 68 62 84

Frankfurt 3.7.2004

Lieber Dierke,
nachdem Dein liebendes Weib
abnimmt, die Idee habe Dir an
Stelle eines persönlichen ^{mir}
Schriftlichen Hänzelchen zu schreiben,
habe Michael die Idee Dir zu
sagen was mit Deinem an Dir
immer wieder aufgefallen ist
und mit für Dich einstimmt.
Es ist Dein Gefühl für Gerechtigkeit
und die immerwährenden Ver-
suche der Aufklärung, die ja
auch meist vom Erfolg gekrönt
sind.

Ich denke besonders an unsere
Reste nach Trier, wo wir auf
leeren Beinen an einer riesigen
Tafel saßen, von Wein & Trinken
keine Spur. Der Wirt würde
ziemlich laut, Michael & ich
als "Reiseleiter" bekommen es
natürlich ab - am hat der Abend
vor dem Totalabsturz gehet -
Du!

Ich denke an unsere letzte Rote-
Wirtsbudg - die Stimmung war

auf europäischen Firmen nicht selbst
 für, die Ausführung der neuen
 Restemenschale keine gute Idee,
 weil das das ganze per se - Du!
 Die Wogen waren geplant, wobei
 die Reste letztendlich im nächsten
 Jahr geht - we will see!
 Mit Richard hat Würde mit hoch
 mehr auffallen, aber wir Beide
 wollten Dir damit mit sagen,
 für mit ist das ein Deiner
 Charakterzüge der mit immer
 wieder empfängt wenn wir
 von Dierk Hartwig sprechen.

Zu Deinem 60. Geburtstag von
 Herzen allen, aber für, bleibe
 wie Du bist und wir Beide
 wünschen mit noch viele schöne
 Zeiten und Feten mit Dir

Julia + Klaus-Michael



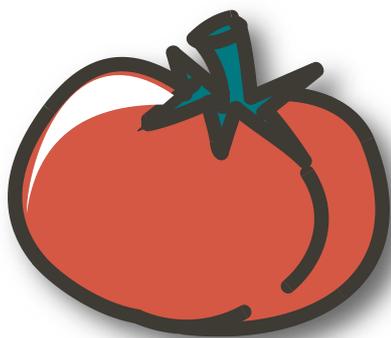
Not too much tomato please

von Klaus-Friedrich Otto

Washington, was sonst; Weltbank, was sonst; Shoreham, was sonst. Zwei Journalisten auf höchstem Niveau. Die Warteschlange an der Rezeption ist dem Ereignis angemessen. „We made our reservation“, sagt der eine Journalist im feinsten Wittener Angelsächsisch, „we made our reservation by Deutsche Bundesbank!“ Black Beauty blättert und blättert und blättert die Software durch. „Sorry, no reservation at all“.

Dies sei, sagt der Journalist, vollständig „impossible“. Denn: „We are Deutsche Bundesbank.“ OK, klappert Black Beauty mit dem längsten Wimpernaufkleber der Welt – „you belong to the Board of Governors?“ „Yes“, sagt der Journalist. „Not directly but nearly!“

Wir bekommen die Präsidentensuite. Sie hat am Eingang eine Wachstube (unbesetzt), dann eine Gardarobe, dann ein Empfangssekretariat, dann einen Konferenzsaal, dann einen ersten Wohnraum, dann einen zweiten Wohn-Wohnraum, dann ein großes Schlafzimmer, dann ein kleines Schlafzimmer (unbesetzt), dann die Conveniences als regionales Hallenbad, dann die Terrasse. Dasselbe übrigens auf der anderen Flurseite.



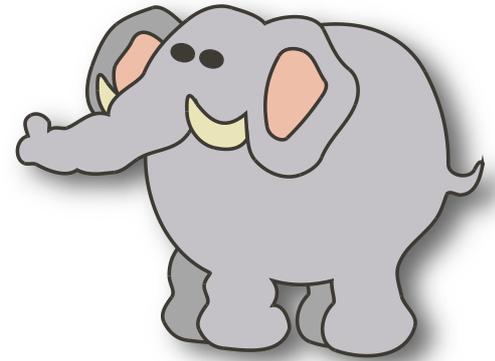
Dierk hat sofort seine Schuhe plaziert. Es waren achteinhalb Paar, in Garderobe eins. Danach haben wir uns nett von einander verabschiedet. Und eigentlich eine Woche in der Suite des Präsidenten (zum normalen Zimmerpreis bitte) nie mehr getroffen. Nur noch auf den Empfängen, von ferne. Oder eben mal bei Black Beauty an der hinteren Bar, von nahe.

Nizza, was sonst; European Banking Association, was sonst; Promenade des Anglais rechts vom Negresco, was sonst. Zwei Journalisten und ein Klumpen Bankiers auf Meereshöhe. Die Palmen hängen träge, träge herum. Die weißen Millionäre rennen mit roten Rollerskates. Die weißen Milliardärinnen bevorzugen heute braune Nepalesen. Die Kongress-türen klappen zu. Die Luft ist von sengender Dürre. Steppengefühle lähmen die Gespräche. Man muss Ver-Wüstung befürchten. Nur vom Blumenmarkt her duftet die Zivilisation noch ein wenig. Knoblauch mit Nelke.

Plötzlich stoppt der Verkehr, der dreispurige Ost-West zuerst. Dann auch der dreispurige West-Ost. Niemand hupt. Die Chauffeure winken. Die Chauffeusen werfen Kuschhändchen aus Schmollmündchen: Ein Herr ist aus dem Bistro da drüben gekommen. Er trägt ein silbernes Tablett (naja: verchromt war's). Auf dem Tablett mindestens zwölf Gläser, Champagner-Kelche für die Veuve dazu. Der Korken hüpfte ins Meer, gleich hinter der Balustrade Anglais.

Ich glaube mich zu erinnern, dass der Verkehr noch dreimal angehalten hat, ganz ohne Ampel. Nur für Dierk.

Irgendwo ist es wieder furchtbar wichtig gewesen. Stundenlang, tagelang. Was sonst. Die allgemeine Erschöpfung liegt



über dem Dach des großen Hotels. Zwei Journalisten krümmen sich auf Pool-polstern, ausgezehrt. Was sonst. Körper und Geist verlangen nach Zufuhr. Rote Vitamine funkeln im Glase, gepfeffert mit Eis.

Blond Beauty reagiert auf mattes Winken. „There is“, sagt der eine Journalist, „there is a heavy problem with your drinks!“ „Yes Sir?“ „I may suggest: Not too much tomato please!“

Heller und heller ist der Nachmittag im Glase geworden. Ganz hell mit schönem Braunton der Abend. Um 22.56 Uhr ging der Flieger trotzdem. „Please don't hesitate to bring our baggage down“, hat der eine der Tomatenfeinde unten den Rezeptionisten höflich gebeten. „But be careful“, hat der andere ergänzt. „There must have been some big, big elephants in our rooms.“

Liesel und Klaus sagen Almut und Dierk Danke für ein herrliches Journalistenleben. Anstrengend und erfolgreich, bekümmert und vergeblich, überraschend und gewöhnlich. Alles wie wirklich. Denn so ist sie doch, die ganze Wirklichkeit: Schön, wenn nur wir sie wirklich schön finden.



Lieber Alfie!

von Frederik Rehms

Baden-Baden, 8. Oktober 1979 – Ich bin endtäuscht. Du hast mir weh getan. Weder von Deiner Rückreise von Mailand hast Du Dich gemeldet. Auch als ich bei Dir in Wiesbaden vor der Tür stand, hast Du nicht aufgemacht. Dann kam so ein kleiner, der sagte, Du lebst mit ihm zusammen. Jetzt weiß ich, wo ich dran bin bei Dir. Nun will ich auch nicht mehr, auch wenn es mir leid tut. Mit diesem Brief schicke ich Dir die 50 D-Mark zurück, die am Morgen als Du gingst, auf meinem Nachttisch lagen. Das war nicht nötig. So eine bin ich nämlich auch nicht. Aber Du hast mir ja keine Chance gegeben. Elvyra

Als ich diesen Brief in Wiesbaden erhielt, stellte ich mir zunächst die Frage: Wer ist Elvyra? Dann: Wieso schickt mir eine Frau 50 Mark? Offenbar für einen Spaß, für den ich noch nie bezahlt habe. Und: Rückreise von Mailand? Schließlich: Welche Frau, die ich kenne, schreibt in Kinderschrift so fehlerhaft, daß (aus heutiger Sicht) selbst Befürworter der Neuen Rechtschreibung ihre Probleme hätten?

Absendeort des Briefes und Datum konnten stimmen. Am Wochenende zuvor war ich in Baden-Baden, um über die Jahrestagung des Chemieverbandes zu berichten. Aber ich war weder einer Elvyra noch (leider) einem anderen weiblichen Wesen begegnet, mit der dieses Wochenende in der Kurstadt doch noch hätte interessant werden können.

Zwar stimmte, daß ein „kleiner“ sagen konnte, er und ich lebten zusammen. Denn auch bei der „Börsen-Zeitung“ waren Redakteure unterbezahlt, weshalb ich damals eine Altbauwohnung in der Rüdeshheimer Straße als Wohngemeinschaft mit einem Kollegen von „vwd“ teilte. Aber Elvyra mit „y“? Ich kannte nicht einmal eine Elvira mit „i“.

Es dauerte einige Zeit, bis mein Verdacht auf Dierk als möglichen Schreiber dieses Briefes fiel. Doch was sollte der 50 DM-Schein im selben Umschlag?

Meine Recherche in der Redaktion an der Düsseldorfer Straße der Main-Metropole bestätigte meine Vermutung: Ein gemeinsamer Bekannter bat Dierk, an mich 50 DM weiter zu geben, die ich ihm geliehen hatte. Für Dierk Aufhänger für eine Story.

Zugegeben bei einer Gegenüberstellung seiner Geschichten in der „Börsen-Zeitung“ und den „Elvyra“-Stories (von denen ich einige erhielt) vergleiche ich solides Vollkornbrot mit Lasterhaften Trüffeltörtchen* . Aber ich esse beides. Doch Lasterhafte Trüffeltörtchen ...

Deshalb zum Schluß die letzte „Elvyra“-Story. Dierk hatte sie mir anlässlich eines Ortwechsels auf einer traditionellen Taufkarte mit goldener Girlanden-Verzierung geschrieben:

Zur Taufe (Deiner Wohnung) herzliche Segenswünsche.

Lieber Alfie, da ich gehört habe, daß Du Dich geendert hast, mit den besten Wünschen ein letzter Gruß. Dein Leben hat ja nun keinen Platz mehr für mich. Und so will auch ich konsequent sein. Ich nehme den Schleier und werde mich nie mehr melden. Adio. Elvyra.

* Rezept auf Anfrage



Börse – Business – Marathon

von Rüdiger von Rosen

Jahrzehntelang strotzte die Sowjetunion nur so vor Kraft. Nur als Finanzdienstleister war sie von ausgesprochener Schmalbrüstigkeit. Als die Superpower Ende der Achtzigerjahre aber deutlich an ihre Grenzen stieß, war die Chance gegeben, dem Finanzdienstleistungssektor via Wissenstransfer vom Westen unter die Arme zu greifen.

Für die Frankfurter Wertpapierbörse sah ich hierin große Chancen und Möglichkeiten, über die Finanzmärkte eine Brücke zu schlagen, um wieder an die alten Handels- und Finanzbeziehungen zwischen Deutschland und Russland anzuknüpfen.

Hierfür hatten wir 1991 die Fördergesellschaft für den Aufbau von Finanzmärkten und Börsen in Zentral- und Osteuropa mbH auf tatkräftige Initiative des damaligen Finanzstaatssekretärs Dr. Horst Köhler gegründet (mit hoher Wahrscheinlichkeit legte dies damals schon den Grundstein für die jetzige Karriere von Horst Köhler als Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland).

Im Sommer 1992 war es dann soweit. Mit einer hochkarätigen Delegation reisten wir zu einem Seminar zum Thema „Funktionsfähigkeit von Finanzmärkten und Börsen“ nach Moskau. In einer 3 ½-tägigen Veranstaltung wurden alle Aspekte ausgeleuchtet, die für die Finanzdienstleistung von Bedeutung waren. Dierk als stellvertretender Chefredakteur der Börsenzeitung war geradezu prädestiniert, das Thema Finanzpresse zu beleuchten, die kompetent-kritisch Wirtschaft, Währung und Unternehmen zu begleiten hatte. Wir domizilierten im angesehenen Hotel Metropol am Roten Platz. Die Zimmer



waren gewaltig, Ambiente und Service aber eher wenig dienstleistungsorientiert. Allerdings gab es auch andere bleibende Eindrücke, als Dierk und ich eines Abends noch auf ein Bier unterwegs waren.

Im großen Intourist-Komplex hinter dem Hotel National und dem Manege-Platz gab es seit Jahren schon eine kleine Bar mit Bayerischem Bier. Dieses Löwenbräu wollten wir uns natürlich nicht entgehen lassen. Dort war für einige junge und durchaus attraktive Damen Dierks strahlende Männlichkeit ein erheblicher Anreiz. Nur haperte es ein wenig mit den Englischkenntnissen auf russischer Seite. Deutlich aber waren ihre Fragen zu vernehmen, die sie immer wieder vortrugen: „Business? Business?“ Danach schloss sich gleich die nächste Frage an: „Which Hotel? Which Hotel?“

Standhaft wie wir waren, verrieten wir letzteres nicht. Um der hartnäckigen Fragerei aber zu begegnen, täuschten wir große Müdigkeit vor und wiesen darauf hin, dass wir gerade von einem anstrengenden Marathonlauf auf Galapagos-Inseln zurückgekommen seien.

Ob es an unserem schlechten Englisch lag, dass uns die Mädels nicht verstanden oder sie uns nicht verstehen wollten, lasse ich dahingestellt. Von der Pazifikküste aber waren sie ebenso

wenig beeindruckt wie von unserer vorgetäuschten sportlichen Großtat. Auf alle Fälle war ihnen die Enttäuschung deutlich anzusehen und uns beiden ist diese Begegnung mit der russischen Volksseele unvergesslich. Was hätte sich daraus alles ergeben können an Völkerfreundschaft!

Die Hoffnung, dass Banker und Börsianer zur Wirtschaftsentwicklung oder Verbesserung der Haushaltskasse unmittelbar beitragen könnten, war groß. Im Nachhinein hat sich ja auch gezeigt, dass das seinerzeit auch schon erörterte Privatisierungsvorhaben über die Ausgabe von „Vouchern“ zu gewaltigen Verschiebungen und zu einem Oligarchensystem geführt hat, an dem Russland wohl noch lange knapsen wird.



Das dressierte Huhn

von Brunfried Rudnick

Hartwig als Hühner-Dompteur

Es gab einmal ein „Huhn, das goldene Eier legt“, den Pfandbrief. Um den Pfandbrief in der Redaktion der Börsen-Zeitung hat sich die Kollegin Marianne von Schweder, geborene Rennwagen, verdient gemacht. hg beschloss, dass diese herausragenden Leistungen mit



einem echten Huhn honoriert werden müssten, mit einem leibhaftigen Huhn, das echte Eier legt – und nicht nur das!

Das kerngesunde und bildschöne Huhn wurde zur feierlichen Verleihung des Appreciation Award in die Redaktion geliefert. hg beschloss, die profane Übergabe müsste von einem eindrucksvollen Akt umrahmt werden und entwarf folgendes Drehbuch:

Das Huhn sollte darauf dressiert werden, morgens in das Zimmer des Chefredakteurs zu stolzieren, der sich hinter seiner Zeitung zu verbergen pflegte, möglichst leise auf den Schreibtisch zu flattern, zu scharren und vernehmlich zu gackern. Der etwas schwerhörige Chef, ohne aufzublicken und einen Redakteur an seinem Schreibtisch vermutend, würde ahnungslos antworten: „Ja, bitte?“

Wir sind heute noch sicher, die Dressur wäre gelungen und auch der Chef hätte genau wie vorausberechnet reagiert. Doch leider wurde nichts aus dem Lustspiel.

Dem dummen Huhn, das später auf einem echten Hühnerhof in Pension gegeben wurde, war trotz guten Zuredens das Klecksen nicht abzugewöhnen. Und wir mussten doch anschließend ins Chef-Zimmer zur Redaktionskonferenz!

Hartwig bändigt den Chefredakteur

Die allmorgendliche Szenerie beim Chefredakteur: Brav und wohl gesittet sitzen die Redaktionsbuben in lockerer Dreier-Formation vor dem Schreibtisch. Der Chef raschelt mit der Börsen-Zeitung, bekommt eine Zornesröte und brüllt aufgebracht: „Alle Zeitungen haben diese Meldung von der Bundesbank...!“ Alle zucken mehr oder weniger schuld bewusst zusammen – nur hg nicht. Er gibt mutig zu bedenken: „Herr Baehring, schauen Sie doch mal auf die Seite 4!“ bae raschelt weiter. Er stutzt, liest und seine Miene erhellt sich: „Ich habe doch gesagt: alle Zeitungen haben die Meldung von der Bundesbank...“

Hartwig fesselt den Punker

Ausklang einer feierlich-steifen Geburtstagsfeier in einem Nobel-Hotel am



Fuße des Taunus. Kleidung: dunkler Anzug, gedeckte Krawatte – Arbeitskleidung der Redaktion eben. Als Kontrast besucht das letzte Häuflein der Aufrechten das Dorian Gray, tief im Keller des Flughafens: groß, laut, schrilles Publikum (bis auf uns). hg kämpft sich zum gewissen Örtchen durch, um die Nase zu pudern.

Die automatische Tür schwingt auf, und vor hg steht ein Punk wie aus dem Bilderbuch: Grün/orange Haartolle, schwarzes Leder, Nasenring, klirrende Kette um den Bauch, sehenswerte Tätowierungen – einfach furchteinflößend. Beide starren sich ein paar Sekunden von oben bis unten an. Der Punker schüttelt verständnislos den Kopf über die „Verkleidung“ seines Gegenüber: „Wie siehst Du denn aus!!!“ (Hartwigs Antwort ist leider nicht überliefert).

Hartwig als politischer Verpackungskünstler

CvD Hartwig wird weithin gerühmt für seinen exklusiven, erlesenen Geschmack in der Mittagspause. Sein Standard-Gericht: Currywurst, Pommes mit Mayo und ein trockenes Brötchen. Der Telefonist, Postminister und hg's Exklusivbote Wohlrab liefert den kulinarischen Höhenflug aus der Fritten-Bude schräg gegenüber. Verpackt wird in Zeitungen.

Eines Tages stellt hg seinen Service-Mann (klein und hager, aber eine Stimme wie Riese mit gigantischem Brustkorb-Resonanzboden) zur Rede: Herr Wohlrab, diese Verpackung gefällt mir nicht! Die nehmen jeden Tag die Frankfurter Rundschau. Dieses linke Kampfblatt verdirbt mir den Appetit. Sorgen Sie für eine anständige Verpackung!

Fortan bekommt hg das geliebte Gericht in nichts anderem als der aktellen Börsen-Zeitung verpackt. Mahlzeit! Nur am Rande: Ein schönes Argument für die Marketing-Künstler der Börsen-Zeitung: Niemals hat ein Desaster im Kursteil



dem Chef vom Dienst den Appetit verdorben!

Hartwig online an der Setzmaschine

Kurz vor Weihnachten. Der Redaktionsschluss für die berüchtigte Jahreschlussausgabe ist verstrichen. Alle mehr oder weniger mit Herzblut verfassten Beiträge wurden als Stapel von losen Blättern in die Setzerei transportiert. Nur ein Beitrag nicht. hg ist ausnahmsweise in Verzug geraten. Der Umbruch, den sich der CvD vorbehalten hat, naht. Aber kein Manuskript von hg. Stirnrunzeln in der Chefredaktion. Tuscheln beim Fußvolk der Redaktion. hg macht sich in die Setzerei auf, unter dem Arm das Layout – aber kein Manuskript über epochemachende Entwicklungen in der globalen Welt der Kreditinstitute.

Man sorgt sich, nur einer ist froher Dinge: Hartwig in der Setzerei. Die Ausgabe erscheint. Wider erwarten ohne einen großen weißen Flecken, sondern mit einer 356 Zeilen langen hervorragenden Analyse aus der Feder von Dierk Hartwig, perfekt umbrochen. Aus der Feder von Dierk Hartwig? Nein, er hat während des Umbruchs aus dem Stegreif, ohne Notizen, ohne sonstige Tools online in die Setzmaschine diktiert! Das hat mindestens fünf Fischbrötchen und drei Flaschen Bier gekostet.

Hartwig, der Menschenkenner

Der Chefredakteur hat während seines Aufenthaltes in Nairobi auf der IWF-Tagung einen neuen Korrespondenten in Johannesburg für Südafrika und angrenzende Finanzmärkte engagiert.

Es kommt der Tag, als dieser mit dem ersten Beitrag über ein sehr abseitiges Thema sein Debüt gibt. Einerlei! Der Chef entscheidet, dass dieser Artikel an prominenter Stelle auf Seite zwei aufgemacht wird – dreispaltig, das war damals das Äußerste, was das Layout hergab. Der Chef redigiert persönlich, zeichnet aus und verkündet in der Nachmittags-Konferenz, dass er unter allen Umständen einen Dreispalter sehen will. Aber keiner außer ihm (und der telefonischen Aufnahme) hat das Manuskript und seinen Umfang gesehen. Der dienstjüngste aus der Mannschaft, gerade mal sechs Wochen an Deck, hat „Umbruch“. Der lange ersehnte Artikel kommt als „Fahne“ auf dem Umbruchtisch: Zwei Absätze, 20 Zeilen. Aber eine vom Chef eigenhändig komponierte, eindrucksvolle dreispaltige Überschrift, die der Metteur sofort von Hand zusammen setzt.

Der Umbruchredakteur weiß zwar, dass er aus 20 Zeilen keinen Dreispalter bauen kann, aber er ist noch guten Mutes, denn die Manuskripte kommen in der Regel zerstückelt aus der Setzmaschine. Der Platz auf der Seite ist „blank“ geschlagen, doch mehr als 20 Zeilen kommen nicht. Auch im Korrektorat hat niemand mehr als 20 Zeilen gesehen. Anruf in der Redaktion. Chef ist weg, der Vize schleppt wahrscheinlich Bausteine für sein neues Eigenheim und der CvD fragt längst auf der Fressgass seinen Bankern Löcher in den Bauch. Es gibt kein Erbarmen, denn kein Metteur der Welt würde 20 Zeilen auf drei Spalten umbrechen, das würde (zu Recht) seine Berufsehre beschmutzen.

Nur keine Panik, denn man hat seine Lektion gelernt: Es wird ein Zweispalter

gebaut, ein so genannter „falscher Zweispalter“, dessen zweites „Bein“ aus einer anderen, einspaltigen Meldung besteht. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Konferenz am anderen Morgen. Die Chefsekretärin grummelt etwas von dicker Luft. In der Konferenz Blitz, Donner, Sturm und Hagel über den Umbruchredakteur: „Ich habe angeordnet, dass... Sie haben meine Anweisung nicht befolgt... Sie haben sträflich eigenmächtig gehandelt... Noch deutlicher kann ich mich nicht ausdrücken... Wie kommen Sie dazu, dass ... Was denken Sie überhaupt!“. Und so in einem fort.

Nach dem Donnerwetter kommt hg ins Zimmer des mehr ratlosen als zerknirschten Redakteurs: Junge, Du hast zwei Möglichkeiten. Entweder Du willst bleiben oder Du willst gehen. Wenn Du gehen willst, dann geh rein zum Alten und streite mit ihm. Vernünftig reden kannst Du nicht mit ihm. Und wenn Du bleiben willst, halte den Mund und warte.

Der Redakteur schweigt und wartet, denn er wollte eigentlich bleiben. Er schweigt bis zum Nachmittag, bis der Chef um halb drei über den Gang rauscht, milde gestimmt durch ein kräftigendes Mittagmahl sich in die besenkammergroße Redakteurstube zwängt und nuschelt: „Na mein Lieber, heute gebe ich Ihnen keinen Dreispalter rüber. Ha, ha, ha. Sie sind ja noch jung, Sie werden den Umbruch schon noch lernen. Ha, ha, ha, mein Lieber. Wir machen gleich Konferenz“. Alles vergessen vom Morgen, verraucht. Hartwig, der Menschenkenner hat Recht behalten.

P. S. Der Eleve von damals hat mittlerweile eine 31-jährige Vergangenheit bei der Börsen-Zeitung hinter sich. Auch als lebendes Fossil hat er (noch) keinen Grund, dem Menschenkenner hg zu zürnen.



Das bedeutet
Kastriert, was
nunst wek
bildnis in
Manchen
fallen sein
essen oder
was es mit
hat, werde i
von sich aus
vor allem zu
sich nach
Rabe, man
Kriähe, hat
Ahn es vor
Bild vor st

Stellvertretend
 Zitation was
 viele Journalen
 oder "Grund-
 Kraft", wenn
 es + geben bei
 mir gefolgt.
 zum 2 zu treffen
 eigene "Kritik-
 Platz" in
 Verirrungen
 bekannt + g
 Kritiken ja
 auch ich
 zu propochem
 hat du den
 Anteil was

Mach so oft
Wie Dirks T
Einmal ge
Zuoch bei
Schätzung
Mir macht
In den "V
Kommen d
In diesen K
den 70er
und Wein
mal auf f
eine pra
Ausdauer.
Auf dem
Kommen v
Noch Ha se

in dem die
 Namen eine
 Antiquität
 oben aus dem
 Öl bild, das
 wir haben
 sofort ein
 "Preis" für
 auf der Seite
 wie das rege
 abgetrocknet
 so daß die
 Reife gut
 dann wurde
 zum Re
 neu wickelt,

und Dirck
auf den 60.
Geburtsweihnachten
Dirck hat die
Klappkarte
richtig.
Abend!

Zu
Dir

Ernst Otto Sandvoß



Dierk – der Mann mit der doppelten Karriere

von Wulf von Schimmelmann

Seine Artikel in der Börsenzeitung waren ebenso wohltuend sachlich wie fachlich abgewogen. Unter seiner Ägide als stellvertretender Chefredakteur fand sich die Kreditwirtschaft mit all ihren Stärken und Schwächen erstmals wirklich treffend porträtiert.

Und seine Rolle als Pressesprecher der Deutschen Bank machte ihn zu einem der gesuchtesten Gesprächspartner. Als die Pressesprecher des größten deutschen Kreditinstituts noch deutsch sprachen, war er viel mehr als nur das Sprachrohr seines Sprechers. Die



Hintergrundgespräche mit ihm erhöhten stets den Einblick des Fragenden und zeigten den vollen Durchblick von Dierk. Er hat immer interessantes erzählt ohne jemals etwas auszulaudern. Er hat aber auch nie geredet ohne etwas zu sagen.

Dierk – ein Pressesprecher im besten Sinne des Wortes, vor allem aber mein

rotarischer Freund. Seinen ausgeprägten Sinn für Humor möchte ich nicht missen, seine charmante Hartnäckigkeit als Gesprächspartner ist mein Vorbild.

Tag und Nacht auf Recherche

von Gerhard Schleif

Seit Jahren schon wird immer lauter über die nachlassende Qualität journalistischer Leistung in deutschen Zeitungen geklagt. Negativ-Sensationen dominieren die Schlagzeilen, saubere und sorgfältige Analysen und Hintergrundberichte haben Seltenheitswert bekommen. Auf der Suche nach den Ursachen dieser Entwicklung wird seitens vieler junger Journalisten immer wieder auch der enorme Zeitdruck und Stress angeführt, der in die Tageszeitungsbüros Einzug gefunden hat, nachdem Sperrfristen angeblich nicht mehr die Bedeutung haben wie zu den journalistischen Hochzeiten des Jubilars und des Autors.

Nun ist es ein Leichtes, diese Begründung anhand einer realen Begebenheit aus unserem gemeinsamen Arbeitsleben zu widerlegen (wir kennen uns seit 1968 als journalistische Konkurrenten und persönliche Freunde). Es wäre ein Missverständnis, würde man nur dieses eine Ereignis als Beleg ansehen, es steht vielmehr exemplarisch für journalistische Routinearbeit der Zeit der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Dieses ist allerdings einer der glasklaren Fälle, der nicht der journalistischen Schweigepflicht(?) unterliegt.

Ausgangspunkt der Geschichte war eine der regelmäßigen Pressekonferenzen einer deutschen Banken-Tochter in Luxemburg. In diesem Fall handelte es

sich um ein dem Girozentralen-Bereich zugehörigen Institut, das damals noch – heute hat sich das erheblich geändert – für seine individuelle Pressearbeit bekannt war, die sich keineswegs auf die offiziellen Pressetermine beschränkte und durchaus auch in unorthodoxen Lokalitäten stattfinden konnte.

So war es auch nicht überraschend, dass es nicht bei dem normalen Ablauf der Pressekonferenz und dem folgenden, wie immer exquisiten Luxemburger Abendessen blieb. Der spätere Teil, in dem es natürlich um die inoffizielle Fortsetzung der Fachgespräche und die Ausforschung manch schlichter Bilanzzahl ging, übertraf an Gewichtigkeit den offiziellen Part der Veranstaltung bei weitem.

Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wer das Thema angeschnitten hatte. Auf jeden Fall waren wir (Dierk, ein bekanntes Vorstandsmitglied der Girozentrale und ich) uns seiner Bedeutung sofort bewusst: dieser noch relativ junge Finanzplatz könnte das Potential haben um ein bedeutender Rivale für Frankfurt zu werden. Das musste sofort vor Ort erkundet werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt konnte der emotionale (und damit letztlich auch der finanzwirtschaftliche) Zustand des Platzes Luxemburg in der einzigen Lokalität dieser Art in der Stadt Luxemburg erkundet werden, die den Namen einer italienischen Luxus-Automarke trug. Schon beim Betreten dieses Kulturzentrums sahen wir uns in unserer Vermutung bestätigt: im Gegensatz zu früheren Lokalterminen konnte man bequem stehen und bekam auch zügig die für jegliche journalistische Recherche



notwendige Liquidität. Wir waren also auf der richtigen Spur: es musste Alternativen geben, Luxemburg expandiert!

Diese Erkenntnis ließ uns im wahrsten Sinne des Wortes nicht ruhen. Erst als der Uhrzeiger nach weiteren wichtigen Lokalterminen auf morgens 4 Uhr zustrebte, beschlossen wir, dass wir nun ausreichend Beweismaterial gesammelt hätten. Wer nun immer noch behauptet, dass wir damals keinen Stress kannten, weiß nicht, wovon er redet. Dierk ließ dieser Pressekonferenz übrigens eine Serie über den „Finanzplatz Luxemburg“ und die „Börsen-Zeitung“ jedes halbe



Jahr eine Beilage zum gleichen Thema folgen (die aufmerksamen Leser dieses Blattes wussten also schon vor 25 Jahren, alles!).

Natürlich haben wir den Weg zum Hotel zu Fuß zurückgelegt, um die gewonnenen Erkenntnisse noch in frischer Nachtluft reifen zu lassen. Wir wurden in unseren Gedanken nur kurz unterbrochen durch ein neben uns haltendes Polizei-Fahrzeug, dessen Insassen uns nach unserem Weg fragten. Wir nannten den Namen des bekannten Hotels auf dem bekannten Luxemburger Berg. Darauf informierten (auch hier bestätigt sich wieder ein Vorurteil) uns die Freunde und Helfer, dass wir in der eingeschlagenen Richtung in etwa 30 Minuten die französische Grenze erreichen dürften. So waren wir schließlich um 6.30 Uhr in unseren Hotelzimmern, Abfahrt zum Flughafen um 7.30 Uhr.

Um 14.30 Uhr des gleichen Tages schlief der Autor beim Tippen des täglichen Börsenberichts über seiner Schreibmaschine ein. Kein Stress?

Im Gespräch mit den Großen der Welt

von Otto Schwarzer

Viel sind wir Kollegen mit Dierk Hartwig herumgekommen; in Deutschland, Europa, Amerika; und gelegentlich führen uns die Dienstreisen auch in ganz entlegene Landstriche der Welt.

Wir sahen ihn im Gespräch mit den damals Großen der Wirtschaftswelt und später auch an der Seite von Top-Repräsentanten der Hochfinanz. Die Hektik des Geschehens führte freilich meist dazu, dass ganz persönliche Kontakte eher selten blieben.

Ich hatte die Freude, eine Ausnahme zu erleben. Statt Schlips, Kragen und gedecktem Anzug trafen wir uns ganz in weiß auf rotem Grund, was durchaus nicht als politische Anspielung verstan-

den werden darf. Und die Schläger in unseren Händen waren kein Beweis von persönlicher Aggressivität.

Nur die Filzkugeln hatten nichts zu lachen. Als der Ältere (und gewiss nicht übermäßig Begabte) hatte ich gegenüber dem agilen Dierk allerlei zu keuchen. Wahrscheinlich hat er es gut mit mir gemeint, damit ich nicht allzu sehr das Gesicht verliere.

Indessen bin ich noch heute auf den Stand 5 : 5 stolz, bei dem es abzubrechen galt; denn die Arbeit rief und das Tennis musste hintan stehen. Schande über die verdammte Hetze: Zu einem weiteren Rencontre ist es leider nie mehr gekommen. OS.

**DIERK, ein Boy aus dem Westfalenland
in Mainhattan seine Zuflucht fand,
seine Almuth, seinen Job und seinen Freundeskreis
und viele Kneipen und Bars, wie jeder weiss.
Ob im Weihenstephan das Bier nur so zischte,
ob er bei "Mutter Ernst" die Skatkarten mischte,
ob er unseren Reisekreis mit seiner Anwesenheit beehrt
oder samstags in der "Brasserie" seinen Humpen lehrt,
als liebenswerter Freund ist er von uns allen begehrt !**

**Das dies noch lange so bleibt, nicht mehr und nicht minder
wünschen sich von Herzen zum "Sechszigsten"**

Loeplue und Günther

von Evelyne Jakob
und Günther Scheppler

Mein lieber Dierk, können wir Dir
 in den Kreis der Sozialisten aufnehmen -
 können wir Dich in der heutigen
 oder in den Jahren. Die Bärenzeitung -
 ist - mein Schlafzimmer ist in der Nähe.
 Wir haben viele Stunden und Tausende
 verbracht, auf Reisen, feiertagen,
 sogar am Verbrachten haben wir uns
 wobei unter furchtbarem Ficht der Tausen -
 bauer England, Nationalkongress
 und umnehmen der Befreiung blut
 der Opferung aufgelegt wurde.
 Deine Hodgest in Bolongaropalaart kann
 ich nur an, 10000 in Höhe kontrollieren.
 Zum heutigen Tag würde ich Dir
 in feierlicher Hinsicht alles fete
 Dein Dierk

Die Marinekameradschaft Tegernsee

von Christel und Karl Steuernagel



Seit Anfang der 90-iger Jahre wird immer häufiger ein Segelschiff vor den Küsten von Rügen, Mecklenburg-Vorpommern, Dänemark, Polen und Schweden gesichtet. Es trägt den etwas seltsamen Namen „Brainstorm“. Insider wissen, dass ein Brainstorm zur Namensgebung führte. Über das Rufzeichen dieses Schiffes „DELTA HOTEL BRAVO HOTEL“ hatte sich auch schon unser heutiges und damals daheimgebliebenes Geburtstagskind per Seefunk nach einem gewissen Kliderman oder dressman erkundigt und den Flottillen-Skipper Enno gemeint.

Die Besatzungen wechseln häufig und sehen oft wie harmlose Chartergäste aus, manchmal aber auch wie Leute von Welt – und sie tun so oder sind es auch. Den Reeder Manfred Zass und seine Frau Christa als Eignerin sieht man nur wenig an Bord. Bei den Fischern des Heimathafens genießt der Reeder gehörigen Respekt, weil sie ihn mir immer im dunklen Anzug an- und abreisen sehen. Das Schiff wird vom ihm in tadellosem Zustand gehalten, auch wenn die Crew

manchmal bis hart an die Grenze der Schikane eingesetzt wird.

Unser heutiges Geburtstagskind hat als Crew-Mitglied in der Zeit vom 20.05. bis 25. Mai 1995 das Logbuch der „Brain-



storm geführt. Er hat den Reeder und die übrige Crew damit stark beeindruckt und in großes Erstaunen versetzt. Er brillierte mit seemännischen Fachausdrücken, die mancher zum ersten Mal vernommen hatte.

Seine Schlussfolgerungen aus kritischen Situationen waren nicht nur zufällig richtig. Auch verstand er es sich unauffällig ins rechte Licht zurücken, ohne dabei seine angeborene Bescheidenheit aufzugeben.

Die „Brainstorm“ könnte man eigentlich auch mit einer schwimmenden Textilspinnerei vergleichen. Es ist unglaublich wie viel Seemannsgarn diese 36-Fuß-Yacht schon geliefert hat für Gespräche in polnischen Spelunken, dänischen Kros, 5-Sterne-Hotels, Zugabteilen, Geburtstags- und Hochzeitsfeiern usw. usw.

Als sich dann mehr oder weniger zufällig am 27. Juli 2002 drei Crew-Mitglieder der „Brainstorm“ in Rottach-Egern trafen, kam spontan vom ehemaligen Bundesmarine Kapitänleutnant zur See der sofort angenommene Vorschlag, die „Marinekameradschaft Tegernsee“ aus der Taufe zu heben. Gründungsmitglieder sind:

– Dierk Hartwig (Springer/Funkwache/ bei schwierigen Manövern Vorschoter)

– Rulo Schneider (1. Offizier/1. Ingenieur/Proviantbeschaffung/Koch) – Karl



Steuernagel (Bootsmann/Abtrockner/ Navigation)

Da auch unsere Frauen dabei waren, wurden sie gleich als Ehrenmitglieder aufgenommen. Dieser Verein ist zwar welt offen, aber dem Tegernsee sehr zugetan. Obwohl der Wirt vom „Mesner-Gütl“ am Gründungsabend sicher auf seine Kosten kam, wurde noch kein Stammtisch reserviert.

Lieber Dierk, zu Deinem 60. Geburtstag gratulieren wir Dir ganz herzlich und wünschen Dir, dass Deine Genesung weiter so fortschreitet und Du noch viele Jahre ges fröhlich und zufrieden bleibst.

Alles Gute von

Christel & Karl

Begegnungen in Luxemburg

von Ekkehard Storck

Nachdem Bernd Baehring, Chefredakteur der Börsen-Zeitung, zu Beginn der 70er Jahre den Finanzplatz Luxemburg für sich und sein Blatt entdeckt und immer wieder beschrieben hatte, wurde auch Dierk immer stärker von diesem Sog erfasst. Er war alsbald häufiger Besucher und regelmäßiger Teilnehmer an den jährlichen Pressekonferenzen der Deutsche Bank Luxembourg S.A., die ich von 1970-1998 leitete.

Uns fiel schnell auf, dass wir es mit einem sehr wachen, detaill-interessierten und kritischen Journalisten zu tun hatten, der sich nicht mit dem üblichen „Waschzettel“ begnügte. Vielmehr hinterfragte er die „Facts and Figures“ und setzte sich mit dem Phaenomen des Euromarktes eingehender als andere auseinander. Da ich in die gleiche Richtung dachte, was seinen Niederschlag in zahlreichen Artikeln auch in

der Börsen-Zeitung fand, ergab sich rasch eine gemeinsame Basis. Es gab viele Entwicklungen und kritische Situationen, die die Marktteilnehmer vor schwierige Situationen stellten. Hier nur einige Stichworte: Herstatt-Zusammenbruch, Ölkrisen der 70er Jahre, Schuldenkrisen (Türkei, Polen, Lateinamerika, Asien u.a.), Zusammenbruch des Comecon und politischer Neubeginn in Osteuropa.

Durch diese Ereignisse wurde die Position der DB Lux nicht wirklich beeinträchtigt. Im Gegenteil: Wir verbreiteten unsere geschäftliche Basis erheblich. Signifikanter Ausdruck war unser neues Gebäude auf dem Kirchberg. Wir waren die erste Bank, die sich außerhalb der Stadt Luxemburg ansiedelte und neue architektonische Akzente setzte. Damit hatten wir Raum für große Veranstaltungen und Kunstausstellungen. 1992 starteten DB Lux und Börsen-Zeitung das „Luxemburger Finanzmarkt-Forum“. Es wird jedes Jahr mit hochrangigen Referenten und Teilnehmern durchgeführt und ist zumindest in Luxemburg einzigartig. Mein Vorschlag, diese Veranstaltung gemeinsam mit der Börsen-Zeitung durchzuführen, stieß sofort bei deren

Herausgeber und Chefredaktion auf einhellige Zustimmung. Es hat sich daraus bis heute eine erfolgreiche und fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt. Dierk hatte daran wesentlichen Anteil.

Es kam die Zeitpunkt, an dem er die Seiten wechseln wollte. Auf Grund unseres engen Kontaktes erfuhr ich, dass er mit einer Konkurrenzbank Gespräche über die Position des Pressesprechers führte. Ich konnte dann ein wenig dazu beitragen, dass er ein entsprechendes Angebot der Deutschen Bank erhielt. Er nahm dieses sofort an: eine gute Entscheidung für Dierk und die DB.

Die Zahl unserer Begegnungen und Gespräche in mehr als 30 Jahren vermag ich nicht zu nennen. Eingepägt hat sich mir unsere bereichernde und freundschaftliche Zusammenarbeit. Dierk war ein hervorragender Journalist: fair und kompetent. Aus seiner Feder stammten glänzende Beiträge, die seinen Ruf als einem der besten deutschen Wirtschaftsjournalisten begründeten.

Herzliche Gratulation und alle guten Wünsche für die Zukunft!



KNUT THIESSEN

NIEDERHÖCHSTÄDTERSTR. 43
61476 KRONBERG / TAUNUS
TELEFON + FAX: 06173 / 68435

Lieber Dierk,

man kann sich glücklich schätzen, Dich als Freund zu haben. Wenn einem mal der Wind (Sturm) das Wasser ins Gesicht bläst, hast Du nicht nur immer einen guten Rat, sondern hilfst auch, aus dem Wind zu kommen.



„Unter der neapolitanischen Wäscheleine“

von Franzpeter Stillger

Gespräch mit dem neuen Volleyball-Bundestrainer Lutz Färber

Vor genau 30 Jahren – 1974 – begann hierzulande die 1. Volleyball-Bundesliga der Herren. Damals waren Sie, Herr Färber, noch ein kleiner Bub. Buben lieben gewöhnlich den Fußball. Heute sind Sie Bundestrainer Volleyball. Wie sind Sie eigentlich zu jener Sportart gekommen?

Färber: Ich hatte da ein Schlüsselerlebnis, ja auch vor fast genau 30 Jahren. Mein Vater war Hausmeister in einer Schule in Düsseldorf-Gerresheim. An einem Samstag, kurz bevor er mal wieder zur Fortuna verschwand, teilte er mir kurz mit: „da kommen gleich ein paar Leute in unsere Sporthalle. Die wollen Volleyball spielen. Schließ' denen auf, gib' ihnen ,nen Ball. Du weißt schon...“.

Es kamen nicht ein paar Leute, sondern 40/50; Zeitungsfritzen aus Frankfurt von einer Börsen-Zeitung, wie ich aufgeschnappt habe, Banker von der WestLB, Studenten von der Uni Münster. Die wollten da ein richtiges Turnier machen. Fand' ich toll. Ich hab' denen alles gegeben, nur... nur das Volleyball-Netz konnten wir trotz intensivster Suche nicht finden. Ohne Netz kein Spiel, kein Turnier, dachte ich jedenfalls.

Ja, und dann?

Färber: Einer von denen aus Frankfurt, Dierk haben sie ihn genannt oder Herr Hartwig, der hatte eine sehr gute Idee: spannen wir doch einfach eine Leine! Das haben sie gemacht und dann über die Leine Unterhemden, Handtücher



gehängt. Sah aus wie bei Oma im Garten nach der großen Wäsche und auf einer Sonderseite der Börsen-Zeitung, hat man mir gesagt, war dann zu lesen von großen Spielen „unter der neapolitanischen Wäscheleine“. Das hat mir ebenso gut gefallen wie die hübschen, kleidsamen Kartoffelkäfer-Trikots (schwarz/rot gestreift) der Sportler aus Frankfurt.

Wenn Ihnen das so gefallen hat, hat ja möglicherweise dieser Dierk Hartwig mit dazu beigetragen, dass Sie das wurden, was Sie heute sind, Bundestrainer Volleyball Herren?

Färber: Wenn Sie so wollen, ja. Jedenfalls habe ich damals das erste Mal gemerkt, wieviel Spaß Volleyball machen kann. Gespielt haben sie auch, vielleicht etwas unbeholfen – so aus heutiger Sicht.

Diesen Dierk Hartwig hab' ich übrigens später noch mal wiedergetroffen – auf irgendeinem Flughafen – und er erzählte mir mehr von den Turnieren in Münster, in Düsseldorf, in Frankfurt. Erste geworden seien sie nie, aber bei den anschließenden Banketten gehörten, wie er sagte, die Volleyball-Athleten der Börsen-Zeitung stets zu den besten.



Eine Frau aus gutem Hause

von Sylvia Thießen-Lüders

Ich lernte Dierk Hartwig Ende der 70iger Jahre im Weihenstephan in der Fressgass zusammen mit einigen anderen des noch heute bestehenden Freundeskreises kennen.

Er war ein sympathischer Mensch, immer einen lockeren Spruch auf der Lippe, keinem Bierchen abgeneigt, besonders dem „one for the road“.

Er war zum damaligen Zeitpunkt ohne weibliche Begleitung, aber nach einer Mittelmeerkreuzfahrt, munkelte man schnell, dass es eine Dame seines Herzens in Hamburg gebe, die er mit seiner hervorragenden Rhetorik (fahren Sie auch auf diesem Schiff?) betört habe.

An meinem dreißigjährigen Geburtstag sollte die geheimnisvolle Almut erstmals beim Jazzfrühschoppen in Kronberg zu Gast sein und in den Freundeskreis eingeführt werden.



Aber je näher der Tag kam, desto unruhiger wurde Dierk und schließlich nahm er mich in einem ruhigen Moment beiseite und der sonst so beredte Dierck druckste verlegen herum:

„Weißt Du Sylvia, am Samstag kommt ja nun Almut mit, und ich habe da ein Problem.“

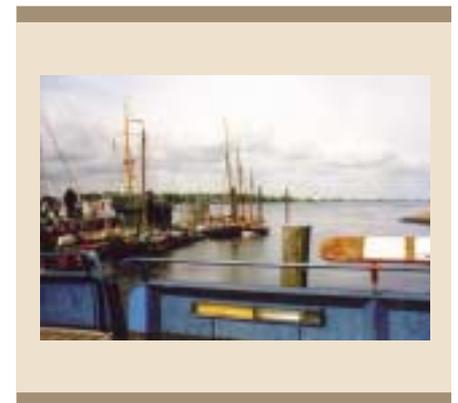
„Wieso, ist etwas passiert?“ fragte ich erschrocken.

„Nein, nein, es ist alles in Ordnung. Aber es ist halt so, Almut ist eine seeehr nette Frau aus seeeeehr gutem Hause in Hamburg“, antwortete Dierck. „Ja, das ist doch toll! Wir freuen uns

ja schon alle so sehr auf sie“, versuchte ich ihn zu beruhigen.

„Das finde ich ja auch wunderschön, aber Almut hat eben sehr viel Stil und es wäre deswegen sehr schön von Dir, wenn Du mal mit den Jungs reden könntest, dass sie nicht dauernd irgendwelche zotigen Witze reißen, so etwas ist sie einfach nicht gewöhnt und dieser Besuch ist mir sehr wichtig!“ kam es schließlich aus ihm heraus.

Ich tat dies natürlich nicht, weil es nun absolut nicht nötig war, denn wie erfreut waren wir alle, als mit Almut an Diercks Seite auf der Frankfurter Bildfläche erschien und blieb.



Hommage für D. Hartwig

JUNKERHOF
61138 NIEDERDORFELDEN

Kein Jüngeres als Fritz Feiden-
zahl, der legendäre Chef-
redakteur der Ansen-Zitung
der fünfziger und sechziger
Jahre legte 1967 im Herbst
dem angehenden neuen
Kleber den Jubilar aus Herz.
Lidenschafts Wort hatte gewicht;
wer ihn kannte, weiß, warum:
Blick, Urteil und Wort waren im
der Regel scharf. Sein breites
intellektuelles Fundament,
sowie große Menschlichkeit auch

nebst seinem guten Blick für
 Talente waren die Gründe dafür,
 daß er selten falsch lag. Dem
 jungen Hartwig sprach er viel zu
 nahe dafür, seine Zeit als „Lern-
 junger“ des Verlags zu verpleumpen.
 So stellte er ihm erst bei kleineren
 Aufgaben auf die Probe, die Hartwig
 glänzend bestand. Dann machte
 sich Heidensohn an die schwierigere
 Aufgabe, die heimliche Prinzipalin
 davon zu überzeugen, daß der Junge
 bei ihm viel besser aufgehoben
 sei, als im Verlag. Schließlich
 gelang der Wechsel in die

-2-

JUNKERHOF
61138 NIEDERDORFELDEN

Redaktion; wie damals üblich,
per Handdruck - weil der Verleger
sah, nur "Betrüger" wollten
einen schriftlichen Ausstellungs-
vertrag. Überfeld, das hatte Seiten-
zahl denn Kandidaten ein-
gehört, durfte auf keinen Fall
gredet werden. Am Ende des
ersten Monats kam, auch
wie üblich, die Principalin
mit dem restigen Bargeld
im Koffer und zahlte das
fehlt im bes aus. Viel war es
nicht, aber wenigstens eine

ein Anfang. Dierk Hartwig war so
tüchtig, daß er mit dem Aufstieg
in der Hierarchie der Redaktion
auch seine Berufe vervielfachen
konnte.

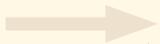
Am 7. September 1967 startete der
Verleger Günter Zehmann. Am
7. Oktober bat er mich um die
des freierhäftiger, mich um den
Verlag zu kümmern. Zum Heidenrecht
konnte ich schon längere, die
Angebot, daß vielleicht der neue
Verleger nicht Zehmann bleiben
könnte, stimmte ihm zunächst
gar nicht föhlich. Wie gelegentlich
auch sonst bei Konversationen, war
daraus später die Freizeigung

- 3 -

herunder groß und
herlich.

JUNKERHOF
61138 NIEDERDORFELDEN

Die Idee, die Redakteure nun
Ernen einzuladen, fand die
zahl gut. Auch war die Einladung
ausgesprochen. Den weiteren Ablauf
skizziert der Jubilar selbst im
beiliegenden Text. D. Hartwig machte
einen wunderbaren, ausgesprochenen
Eindruck. Aus diesem Treffen ent-
wickelte sich eine lange, herliche
Verbindung, die bis heute und
in Zukunft blühen und
gedeihen wird.



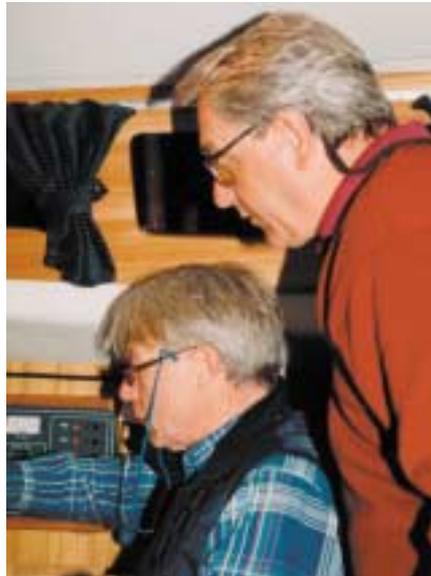
Die Leidenschaften des Dierk Hartwig

von Manfred Zaß

Im Laufe seines abwechslungsreichen Berufslebens haben sich – für den Wegbegleiter erkennbar – auch Dierks Leidenschaften spürbar fortentwickelt. Waren die siebziger Jahre geprägt von dem, was alle gut Dreißigjährigen so bewegt, kam später doch einiges dazu. Vor allem seine journalistische Neugier und die Fähigkeit, auch mit weit ausgefahrener Antenne Neuland zu erkunden und auszuloten, kamen ihm dabei zu Gute. Ohne die hier nun zu erwartende absolute Vollständigkeit zu sehr zu strapazieren, sei das auch vom beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld geprägte Engagement für „seine Rotarier“ und seine Freude an der „Frankfurter Gesellschaft“ (Es lernt der Mann vom Manne im Gespräch) genannt.

Dann ging es aber auch gleich zur leichteren Muse über. Beim Golfen setzt er sich, trotz gelegentlicher Spitzen aus dem Kreis der nicht golfenden Freunde, mit einem weißen Ball von der Größe des aus früheren Tagen bekannten Tischtennisballes und 18 Löchern auseinander, Löcher, wie wir sie in den fünfziger Jahren im Rheinland und im Ruhrgebiet zum Pflanzen der Bohnen in den Vorgärten gebohrt haben.

Aber auch Seefahrt und Meer haben ihn angezogen. Bekanntlich hat er auf einer von Seglern eher spöttisch betrachteten Kreuzfahrt seine Almut mit einem berühmt gewordenen Zitat auf sich aufmerksam gemacht. Dieses Manko (die Kreuzfahrt) hat er dann etwas verspätet als Einsteiger durch einen Segeltörn mit Freunden im Mai 1995 ausgeglichen. Seine praktischen Defizite konnte er durch brillante Auffassungsgabe bald wett machen. Das Logbuch aus seiner Feder liest sich, was die Kombination von Fachausdrücken und pffiffigem



Laienblick betrifft, wie eine perfekt gelungene Persiflage unter der Überschrift: Eine Seefahrt, die ist lustig. Die Zeitschrift Yacht würde auch heute noch Geld für dieses Spitzenwerk der Seglerliteratur zahlen.

Damit jedoch noch nicht genug. In den letzten 15 Jahren entwickelte Dierk unter Almut's tatkräftiger Unterstützung ein Faible für Frankreich. Aus den Geschäftsreisen nach Paris wurden Lust- und Erkundungsreisen in fast alle Regionen dieses Landes. Bei den ersten Reisen in die Vendée und verstärkt während ihrer Aufenthalte in der Provence kristallisierte sich ein weiteres Hobby heraus, das den Charakter einer Leidenschaft anzunehmen in der Lage ist. Dierk kommt in Frankreich kaum noch an bestimmten Bistros vorbei. Dabei handelt es sich nicht um simple Kneipen, nein, es sind die in den

Landesfarben von NRW gehaltenen PMU-Wettbüros für Pferderennen. Auch für diese Neigung zwischen Hobby und Laster bereitet er sich akribisch und talentiert vor. Trotz gewisser Schwächen in Französisch kennt er die Fachzeitung Paris-Turf fast auswendig und er weiß auch aus journalistischer Erfahrung, wo die getürkten Infos stehen, wie sie zustande kommen und wem sie dienen. Die Zeit bei der Börsenzeitung lässt sich nicht verleugnen. Mit dieser „Fach“-Kenntnis und gelegentlichen Rückfragen bei Eignern und Trainern (der Autor weiß, wovon der schreibt) im Rücken geht er dann mutig mit 10 Euro und zwanzig Fachausdrücken im Gepäck zum verräucherten Wettschalter, beeindruckt durch distinguiertes Auftreten und Kennerblick für Außenseiter, verleitet damit manchen täglichen Profiwetter zum Mitlaufen im Sinne von Side-running beim Börsengeschäft. Zum Abschluss setzt er dann, zur Entgeisterung der Anwesenden, 10 Euro auf Platz, nicht auf Sieg. Diese Wette führt bekanntlich bestenfalls dazu, dass man am Ende statt eines 10 Euroscheins zwei Fünfer in der Brieftasche hat. Das Reizvolle an diesem Tun ist für Dierk aber nicht die Wette, vielmehr sind es die Studien, die er in dieser typisch französischen Umwelt treiben kann. Darüber wird er sicher auf Anfrage berichten.

Dierk, dessen Spektrum der Leidenschaften sich also von den Rotarischen Ideen bis zu den PMU-Pferdewetten erstreckt, verhält sich damit wie ein gewisser Henri de Toulouse-Lautrec, nur das er das Milieu gewechselt hat und nicht malt.



Chronik 1944

August bis Dezember (Fortsetzung von Seite 31)

21. 8. Auf einer Konferenz in Washington beschließen die USA, China, Großbritannien und Frankreich die Gründung der Vereinten Nationen als Ersatz für den Völkerbund.

23. 8. In Rumänien wird Staatschef Antonescu gestürzt. Zwei Tage später folgt die Kriegserklärung an Deutschland.

25. 8. Truppen de Gaulles und alliierte Verbände marschieren in Paris ein. Kurz darauf nimmt die provisorische Regierung unter de Gaulle ihre Arbeit auf.

31. 8. Die Rote Armee rückt in Bukarest ein.

September

2. 9. Um den Vormarsch der alliierten Truppen zu stoppen, werden große Gebiete Belgiens und der Niederlande von den Deutschen überflutet.

3. 9. Die belgische Hauptstadt Brüssel wird von den Westmächten eingenommen.

8. 9. Der gefangengenommene Widerstandskämpfer Goerdeler wird vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Nach fünfmonatigen Verhören wird er am 2. Februar 1945 hingerichtet.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee erklärt Bulgarien dem Deutschen Reich den Krieg.

Erstmals wird die von Wernher Freiherr von Braun entwickelte V2-Rakete zum Angriff auf London eingesetzt.

11. 9. Alliierte Truppen erreichen bei Trier das Reichsgebiet.

Churchill und Roosevelt verständigen sich auf den sogenannten Morgenthauplan, der eine Umwandlung Deutschlands zum Agrarstaat vorsieht.

12. 9. In London veröffentlichen die USA, Großbritannien und die Sowjetunion eine Erklärung über die beabsichtigte Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen.

Rumänien schließt mit der Sowjetunion und den Westmächten einen Waffenstillstand.

13. 9. Die Zeitschrift „Simplicissimus“ stellt nach 49 Jahren ihr Erscheinen ein.

15. 9. Sowjetische Einheiten marschieren in die bulgarische Hauptstadt Sofia ein.

17. 9. Mit der größten Luftlandeaktion des Weltkriegs setzen die Alliierten 35.000 Mann

hinter der deutschen Westfront in den Niederlanden ab. Die geplante Besetzung von Rheinübergängen durch die Alliierten schlägt jedoch fehl.

19. 9. Finnland schließt ein Waffenstillstandsabkommen mit der Sowjetunion.

25. 9. Hitler ordnet die Erfassung aller wehrfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren für den „Volkssturm“ an.

28. 9. Im KZ Theresienstadt beginnt die Deportation von 18.000 Juden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Oktober

3. 10. Hitler befiehlt den Rückzug der Wehrmacht aus Griechenland.

6. 10. Die Rote Armee marschiert in Ungarn ein.

7. 10. Im Krematorium von Auschwitz-Birkenau scheitert ein Aufstand der dort zur Arbeit eingesetzten Juden.

9. 10. In Moskau beginnen Gespräche zwischen dem sowjetischen Staatschef Stalin und dem britischen Ministerpräsidenten Churchill über Einflußgebiete auf dem Balkan.

12. 10. Französische Truppen erobern Bordeaux.

In Zürich wird das Drama „Die Fliegen“ von Jean-Paul Sartre uraufgeführt.

14. 10. Generalfeldmarschall Rommel begeht unter Androhung eines Hochverratsprozesses Selbstmord.

15. 10. Der ungarische Reichsverweser Miklós Horthy (1868-1957) verkündet einen Waffenstillstand mit den sowjetischen Truppen. Daraufhin besetzen Wehrmachtseinheiten Budapest.

16. 10. Verbände der Roten Armee rücken in Ostpreußen ein.

17. 10. Im Deutschen Reich wird für Jugendliche der „soldatische Haarschnitt“ obligatorisch.

18. 10. Die Gauleiter der NSDAP organisieren die Aufstellung der ersten „Volkssturm“-Einheiten.

20. 10. Die jugoslawische Hauptstadt Belgrad wird von sowjetischen und von Partisaneneinheiten erobert.

23. 10. Die Sowjetunion, Großbritannien und die USA erkennen die provisorische Regierung de Gaulles in Frankreich offiziell an. Zwei Tage später wird Italien als vollberechtigtes Mitglied der Vereinten Nationen anerkannt.

28. 10. Bulgarien schließt einen Waffenstillstand mit den Westmächten und mit der Sowjetunion. Zugleich erklärt Bulgarien seinen Beitritt zum Krieg gegen Deutschland.

November

4. 11. Die Versorgungslage in den befreiten Ländern Frankreich, Belgien und den Niederlanden wird von den Alliierten als katastrophal bezeichnet.

7. 11. Roosevelt gewinnt erneut die Präsidentschaftswahlen in den USA.

12. 11. Das letzte große deutsche Schlachtschiff „Tirpitz“ wird in Norwegen versenkt.

13. 11. Den Juden im Deutschen Reich wird der Aufenthalt in Wärmehallen verboten.

17. 11. Roosevelt versagt die von der polnischen Exilregierung erbetene Garantieerklärung für die Grenzen Polens.

Frauen des Arbeitsdienstes werden als Flakhelfer eingesetzt, um Soldaten für den Frontdienst freizusetzen.

20. 11. Hitler verläßt die „Wolfsschanze“ und bezieht den Führerbunker in Berlin.

23. 11. Amerikanische Truppen erobern Straßburg und erreichen damit den Rhein.

26. 11. Himmler ordnet die Einstellung der Vergasung und deren Spurenbeseitigung in Auschwitz an. Die Häftlinge sollen in die KZ Dachau und Bergen-Belsen gebracht werden.

Dezember

5. 12. Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink ruft alle Frauen in Deutschland zur aktiven Verteidigung auf.

7. 12. Britische Truppen beginnen ihre Unterstützung der sozialdemokratischen Regierung in Griechenland im Kampf gegen die kommunistische Befreiungsarmee.

10. 12. Otto Hahn erhält den Nobelpreis für Chemie aufgrund seiner Entdeckung der Kernspaltung rückwirkend für das Jahr 1943.

15. 12. In Prag wird der Film „Große Freiheit Nr. 7“ mit Hans Albers uraufgeführt.

16. 12. Mit der Ardennenoffensive beginnt der letzte vergebliche Defensivangriff der deutschen Wehrmacht.

18. 12. In Wien wird das „Provisorische Österreichische Nationalkomitee“ unter Einschluß der wichtigsten Widerstandsgruppen gegründet.

24. 12. Die ungarische Hauptstadt Budapest ist von der Roten Armee eingekesselt.

25. 12. Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt erklärt die Ardennenoffensive für gescheitert. Hitler befiehlt jedoch deren Fortsetzung.

31. 12. Hitler hält die Silvesteransprache.

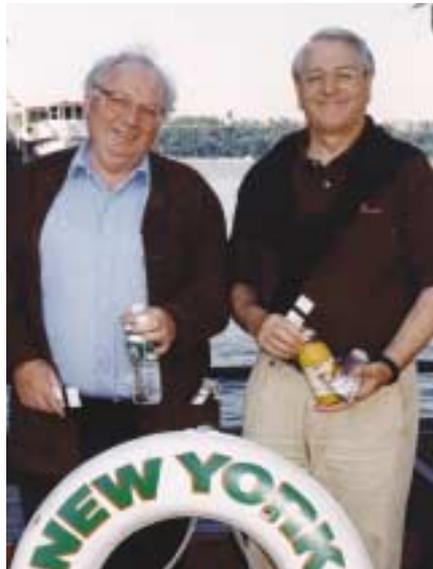
Dierk Hartwig als Sportler

von Martin Zimmer

Dierk Hartwig feiert seinen 60. Geburtstag.

Seine liebenswürdige und allseits geschätzte Persönlichkeit sowie seine weit über Frankfurt am Main hinaus bekannte Lebensleistung insbesondere als Journalist werden an anderer Stelle gebührend gewürdigt.

Der Verfasser dieser Zeilen möchte die Aufmerksamkeit der Leser dieser Zeitung lenken auf einen außerordentlichen bemerkenswerten Teil seiner Person: Dierk Hartwig als herausragender Sportler in vielen Sportarten.



Mit Martin Zimmer in New York

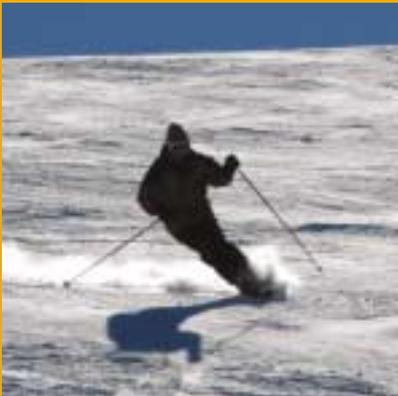
Schon als Jugendlicher betrieb er, wie zuverlässig berichtet wird, Spitzen- und Leistungssport, in dem er, als Jugendli-

cher mit Sondergenehmigung, im Handball die Herrenmannschaft der Turngemeinde Witten in der Oberliga verstärkte.

Auch im Tennissport zeigte er sein beachtliches Können. Dies durfte und musste der Verfasser dieses Berichts selbst erfahren in einigen Tennis-Matches mit bzw. gegen Dierk Hartwig auf der bekannten Sportanlage der Frankfurter Eintracht am Riederwald.

Wie gewöhnlich gut informierte Kreise berichten, widmete sich Dierk Hartwig auch dem Segelsport, wenngleich, wie weiter zu hören ist und wie dies freilich bei Seeleuten nicht selten anzutreffen ist, seine Liebe zum Wasser und insbesondere zum Schwimmen in demselben nicht sehr ausgeprägt ist.

Letzteres hinderte Dierk Hartwig, wie der Verfasser recherchieren konnte,





den Tegernseer Bergen. Als Beispiele für seine Leistungsfähigkeit und Ausdauer seien genannt die Besteigungen der Aueralm (1.300 m), der Schwarzen Ten Alm (1.027 m) und der Neureuth (1.264 m).

Es ließen sich leicht weitere eindrucksvolle Beispiele aus dem Leben von Dierk Hartwig als Sportler schildern. Der nur beschränkt zu Verfügung stehender Platz für diese Zeitung gebietet es jedoch, mit den vorstehenden Ausführungen zu schließen.

jedoch nicht, an harten Schwimmwettbewerben in Journalistenkreisen teilzunehmen, woraus im Übrigen die Kämpfernatur von Dierk Hartwig deutlich und darüber hinaus zu ersehen ist, dass er auch seinen Mann steht in ihm durchaus nicht von Haus aus genehmen Elementen.

Insofern wird es ihm sicherlich leichter gefallen sein, wenn er, wie ebenfalls recherchiert werden konnte, sein Talent und sein Können als Fußballer in Fußball-Mannschaftswettbewerben – ebenfalls in Journalistenkreisen – zeigen durfte.

Wie weiter berichtet wird, zeichnete sich Dierk Hartwig – fasst eine Selbstverständlichkeit angesichts seiner sportlichen Person – auch als Golfer aus und bewies im Übrigen seine Vielseitigkeit und seinen Mut als Sportler auch als Skifahrer (Abfahrt) im hochalpinen Bereich.

Letzteres ist sicherlich auch im Zusammenhang zu sehen mit der Liebe, die Dierk Hartwig mit den Bergen verbindet, und den glänzenden Leistungen, die er als Bergsteiger zeigte.

So ist belegt, dass Dierk Hartwig schwierige Bergtouren (auch Winterbesteigungen) bewältigte insbesondere in

Ein Freund wird 60

von Paul Wieandt

1984 habe ich Dirk Hartwig kennengelernt als ich vom (damals noch) Bankenplatz Düsseldorf zur Landesbank Rheinland-Pfalz nach Mainz wechselte.

Die Mainzer Landesbank lag voll in der Aufmerksamkeit der Medien wegen der Affären um die DAL Deutsche Anlagen Leasing GmbH.

Vor allem die Frankfurter Wirtschaftsjournalisten recherchierten und kommentierten die Vorgänge mit der emotionalen Distanz von der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main zum kleineren Mainz sowie der liebevollen Zuneigung des Hessen zu Rheinland-Pfalz überhaupt. Es war die Blütezeit des in Frankfurt regierenden Medien-Dreigestirns Hartwig, Otto und Wehnelt.

In dieser Zeit habe ich Dirk Hartwig aber auch schätzen gelernt: Hoch



professionell, faktenorientiert, hart und rastlos hinterfragend, jedoch immer in seinem Urteil und in seinen Werturteilen abwägend und menschlich fair. Im wahrsten Sinne: Ein leidenschaftlicher Journalist mit einem noblen Charakter.

Aus dem Kennenlernen und Schätzen ist Freundschaft geworden, in die auch unsere Frauen einbezogen sind.

Für diese Freundschaft danken meine Frau und ich sehr herzlich und wünschen Dirk Hartwig und seiner Frau:

Ad multos annos!

Paul Wieandt

Dierk Hartwig zum 60.



Impressum

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Almut und ein ganz bißchen Klaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben niemals die Meinung der Redaktion wieder. An der individuellen Schreibweise der Texte sind ausschließlich die Autoren Schuld.

Layout und überhaupt Satzkunst: Regina Siebert und Patricia Reusch im Knapp-Verlag.

Druck: Hassmüller KG Graphische Betriebe, Königsberger Straße 4, 60487 Frankfurt/Main.



FRANCE GALOP
www.france-galop.com

AUTEUIL

Mardi 29 Juin 2004

RÉUNION 1

Commissaires des Courses: MM. Patrick de CATUELAN - Ange CORVELLER - Thierry ADENOT - Gonzague de ROINCE - Directeur de Réunion: M. Gérard LAVOINE
Code des Courses: Article 206 III (rectifié) Les Commissaires des courses ou les personnes auxquelles ils délèguent des fonctions techniques ne peuvent se exercer dans une course dans laquelle ils seraient directement intéressés.
AVIS IMPORTANT: Pour une meilleure sécurité des hommes et des chevaux, et améliorer la visibilité du spectacle, l'accès au rond de présentation est limité. Seul l'entourage immédiat des chevaux inscrits au programme de la réunion (les propriétaires ou leurs représentants), les entraîneurs, ainsi que les journalistes et photographes accrédités, sont autorisés à y pénétrer.

2^e Course - PARI JUMELÉ DANS L'ORDRE

PRIX GERALD DE ROCHEFORT

Opérations : 13 h. 55
Départ : 14 h. 20

L.
Haies
75 000 € - (36 000 - 18 000 - 10 500 - 7 125 - 3 375).

Pour tous poulains et pouliches de 4 ans. Poids: 64 k. Surcharges accumulées pour les sommes reçues (victoires et places) en courses de haies: 1 k. par 11 000 cette année et par 24 000 l'année dernière.
Dist.: 3900 m. env. Parcours n° 6



Propriétaire	Cheval	Classe	Menés	Part.	Origine	Entraîneur	Performances
Patrick BERACH	1 Jaune disque gros bleu / jeune étalon gris bleu	1 BERTWITZ 88	Philippe CHEVALER	59	M. st.	4 Nonobstant L'Indienne	1 MARC ROLLAND (2h 10 1/2) (25) 4 4 9 2
Mme Claude PROKLET	2 Courseuse gris et rouge et rouge / gris	2 FLORESCIO	Hervé GUYEU	57	M. h.	4 Héroïne (G) et Favourite Club	1 19 27 1/2 (25) 19 18 1 1
Mme Chantal ZASS	3 Chevalonne blanc et gris vert et 11 blanche	3 PRINCE DAYAN	Laurent GEFARD	60	M. gr.	4 Alice (G) et John Lil	2h 29 1/2 (25) 2 4 3 7
J.P. GALLORINI (S)	4 Violette spécialiste jeunes m et 1 violettes	4 CENTAURE DU CLOS	Etienne GALLORINI	55	M. gr.	4 April Night et Berline Du Verger	2h 40 1/2 (25)
Mme Cecile GUYTON	6 Orange étalon maron et orange / maron	5 STAR BLUITY (S)	Jacques GUENIEUF	55	M. h.	4 Favourite Glory (P) et Alysée	1h 40 1/2 (25) 2h 14 1/2 (25) 14
Quentin TROTIN	8 Blanche zèbre de saire et rouge / saire et rouge	6 ERIC DU BELAIS	Sébastien LELoup	50	M. h. st.	4 Manonette et Cécile Berthe	5 J.P. GALLORINI (S) (25) 14
Jean-Pierre Joseph DUBOIS	7 Bleu or de kimphe et brasseur rouge / jeune	7 DREAM TUNE	Angelo LEO	64	M. st.	4 Green Tune (USA) et Dream's Together (USA)	5h 14 5/8 (25) 2h 12 (25) 3 5 4